This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

BX
8066
S3
1894

UC-NRLF

$B 141 530

YC134383

Otto Bremer
26.7.99.

[redacted]

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·

[redacted]

Jobst Sackmanns

weil. Pastor zu Limmer bei Hannover (1680—1718)

Plattdeutsche Predigten

Nebst Nachrichten über

sein Leben und seine Zeit

Mit einer Zugabe von

anderen merkwürdigen Predigten

Aufs Neue herausgegeben von August Schulze

Mit Sackmanns Bildniß

Jubiläums-Auflage

Leipzig

Literarische Anstalt

August Schulze

1894.

BX8066
S3
1894

BREMER

CALIFORNIA

Druck von Brietze & Hajdozy in Wien.

Inhalt.

	Seite
Jobst Sackmann, sein Leben und seine Zeit .	1
Sackmanns Predigten:	
I. Bruchstück einer Trauungsrede	17
II. Leichenpredigt auf Michel Wichmann	20
III. Leichenpredigt auf Friedrich Nottelmann . .	40
IV. Predigt über Ev. Lucä 19, 41—44 . . .	50
V. Predigt über Sirach 7, 31	59
Zugabe:	
I. Bruut-Preddigt, is eholen van Ehrn Johann Bummel, Preddiger tau Schöppan	79
II. Das alte Lied: Henneke-Knecht	86
III. Kirmeßpredigt, gehalten von dem Pfarrer Johann Friedrich Spörer zu Rechenberg in Franken 1712	89
IV. Leichen-Sermon auf Michael Morin, gehalten von einem Pfarrer im Wasgau 1735	100
V. Bruchstücke einiger Predigten, gehalten vom Pater Abraham a Santa Clara als Hofprediger in der Augustiner-Kirche zu Wien um 1700	111
VI. Zeitpredigt, gehalten von Sackmann 133 Jahre nach seinem Tode	117
Sackmann as en Spank by usem Baukmaaker . .	119

M86054

Jobst Sackmann,

sein Leben und seine Zeit.

Die Kirche, sowohl die katholische wie auch die protestantische, hat eine große Anzahl sehr komischer Erscheinungen auf ihrer Kanzel aufzuweisen. Meistens trug dieser Kanzel-Humor allerdings mehr Spaß als Glauben und gute Sitte vor. Vor zweihundert Jahren spielte in den Kapuzinerpredigten der Hanswurst noch eine Rolle und Niemand nahm irgendwie Anstoß an den komischen Redewendungen und possenhaften Einfällen. Zu Dijon z. B. suchte ein Mönch seine Zuhörer durch folgende naive Späßchen zu erbauen. Er predigte über die Geburt Christi: „Der Hahn krähte: Christus natus est", wobei der Prediger den Hahnenschrei nachahmte. „Der Ochse fragte: Ubi, ubi?" fuhr jener fort, indem er das Ubi brüllend ausstieß. „Das Schaf antwortete: Zu Bethlehem, zu Bethlehem! — Der

Esel endlich ermuntert Alle durch ein Iamus! Iamus, sich zu dem göttlichen Kinde zu begeben." — Dergleichen Wunderlichkeiten wurden sehr gern in Predigtvorträge eingeflochten.

Ein anderer Pater führte folgende Posse auf der Kanzel vor. Ein Diener mußte ihm einen Strick um den Hals legen und ihn mitten durch die andächtige Gemeinde nach jener hinführen. Oben angelangt, duckte er sich und verschwand hinter der Brüstung, worauf er durch Aechzen, Stöhnen und Ausrufe des Schmerzes einen Verdammten nachahmte, der in der Hölle ewige Pein litt. Dann tauchte er wieder auf über der Brüstung und rief mit Donnerstimme: „Nicht lange, so werdet ihr die Posaunen des jüngsten Tages vernehmen. Vielleicht schon morgen! Wie, was sage ich, morgen? Vielleicht schon heute!" Und unmittelbar nach diesen Worten begannen zwölf hinter einem Vorhange versteckte Trompeter die Posaunen des Weltgerichts zu blasen.

Eine der interessantesten Erscheinungen auf diesem Felde ist der vielgenannte Wiener Hofprediger Abraham a Sancta Clara (der Augustiner-Mönch Ulrich Megerle, gest. 1709). Einige seiner Predigten haben Stellen voll Feuer und Schwung, viele einen guten Kern und ist ihnen große Menschenkenntniß und rücksichtsloser Freimuth nachzurühmen. In übergroßer Be-

weglichkeit aber überschüttet er seine Zuhörer mit einer Fluth der barocksten Einfälle, einem Gemisch von possierlichen Anekdoten, abgeschmackten Legenden, Zoten, Wortspielen, an den Haaren herbeigezogenen Reimen, guten und schlechten Witzen und kräftigen Schimpfreden. Sein drastischer Humor benutzte alle Mittel, die Predigt einem allerdings verdorbenen Geschmack pikant zu machen. Die Absicht mag sicher gut gewesen sein, aber die Predigt ward zur Harlekinade.

Unsern Sackmann hat man, wenn auch ohne Grund, mit Abraham a Sancta Clara zusammengestellt. Den naiven, protestantischen, plattdeutschen, nordischen Landpastor mit dem witzelnden, katholischen, süddeutschen Hofprediger. Gewiß ist auch Sackmann eine komische, ja eine sehr komische Erscheinung, aber sein Wesen ist ein ganz anderes als das seines katholischen Zeitgenossen in Wien. Er hat wenig von dessen Beweglichkeit, dessen Lust an Wortspielen, dessen barocken Einfällen und nichts von seinem satirischen Zuge. Er ist keineswegs ohne Witz und Schalkhaftigkeit, aber weit mehr noch als hierdurch wirkt er durch seine Naivetät, die dadurch noch erheblich verstärkt wird, daß er sich auf der Kanzel meist der Volkssprache seiner Gegend, also des Plattdeutschen, bedient, doch nicht ohne Einmischung hochdeutscher Phrasen an ernsten Stellen, wodurch seine Predig-

ten ein wunderlich mosaikartiges Gepräge erhalten. Er ist gewiß ein entschiedener und voller Repräsentant des echten Volkshumors.

Jobst (Jakob) Sackmann*) geboren zu Hannover am 13. Februar 1643, trat sein Lehramt als Prediger der Gemeinde Limmer im Jahre 1680 an. Er hatte, wie seine Predigten bezeugen, einen gesunden Verstand und eine feine Beurtheilungskraft, und war nichts weniger als unwissend in den zu seinem Amte erforderlichen Kenntnissen, oder nachlässig in seinem Berufe. Man denke sich dabei die Zeit, in welcher er lebte, — die Nachwehen des Alles verwüstenden dreißigjährigen Krieges, — dann wird Vieles, was gegenwärtig sonderbar erscheint, nicht mehr auffallen, und gewiß verstand ihn die Gemeinde besser, weil er ihrem Fassungsvermögen ohne alle Umschweife entgegenkam.

Ehrlichkeit und alte deutsche Treue, verbunden mit frommer Sitteneinfalt, machten den Hauptzug in der Gemüthsart dieses Mannes aus; sie leitete alle seine Schritte und erwarb ihm Liebe

*) Das „Journal von und für Deutschland", 1786, 2. Hälfte, S. 241 fgd., gibt zuerst eine Biographie Sackmann's. Diese findet sich dann im „Vaterländischen Archiv", 1824, S. 197 fgd., wieder abgedruckt. Nach diesem Material sind die hier folgenden Nachrichten, meistentheils wörtlich, zusammengestellt.

und Zutrauen seiner Eingepfarrten. Sie kamen bald zu der Ueberzeugung, daß die Absichten und Bemühungen ihres Seelsorgers ganz auf ihre moralische Bildung und damit verbundene Glückseligkeit gerichtet waren. Sie liebten und ehrten ihn daher als ihren Vater. Nicht leicht unternahm Einer einen Kauf, einen Prozeß, oder eine andere Sache von Wichtigkeit, ohne vorher die Meinung seines Predigers darüber eingeholt zu haben, und sehr oft vermittelte dieser durch seine vernünftigen Vorstellungen eine Zwistigkeit, die vielleicht für beide Theile verdrießliche Folgen gehabt haben würde.

Damit aber ist nicht gesagt, daß er nicht von Einzelnen Verdruß gehabt hätte. Eine Klageschrift, von zehn Leinwebern und nur einem Halbmeier unterzeichnet, wirft ihm bei dem Königlichen Konsistorium in Hannover vor, daß er sie auf öffentlicher Kanzel bald Diebe, bald Ochsen und Esel, bald Schurken gescholten. Unterm 29. Oktober 1711 untersagte das Konsistorium dem Pastor solcherlei Aeußerungen; allein am 20. Februar 1712 beschweren sich die Kläger von neuem und bitten, ihren Prediger, der ihre Behauptungen gänzlich geleugnet, darüber zum Eide zu ziehen. Die Erklärung auf diesen Eid wurde zwar gefordert, allein dabei scheint die Sache geblieben zu sein. Diese Sache und sein vorge-

rücktes Alter, 70 Jahre, gaben wohl den nächsten Anlaß, daß Sackmann am 17. November 1715 seinem Adjunkt Justus Ludolf Bietken den größten Theil seiner Amtsgeschäfte übertrug.

Uebrigens war sein öffentlicher Vortrag mit allem Bedacht nach der Fähigkeit seiner Zuhörer eingerichtet, deutlich, populär, faßlich und mit dem Maße der Aufklärung seiner Zeit übereinstimmend. Zuweilen konnte Sackmann dann auch bei Bestrafung von Lastern oder Thorheiten einen satirischen Einfall nicht so ganz zurückhalten. Dies mochte Veranlassung geben, daß im Sommer viele Einwohner aus Hannover einen Spaziergang nach Limmer machten, um Sackmann zum Zeitvertreib zu hören. Nicht selten fuhren auch vornehme Damen zu seiner Predigt, welche dann gewöhnlich eben so gut als Andere ihre Lektion bekamen.

Daß Sackmann sich im Predigen sehr oft der plattdeutschen Mundart bediente, war durchaus nichts Unerhörtes; vielmehr dem Geiste jener Zeit und den Landleuten gegenüber vollkommen gemäß. Selbst noch im ersten Jahrzehnt unseres Jahrhunderts hörte man hin und wieder diesen Dialekt von den Kanzeln der Landkirchen in Niederdeutschland, und es fragt sich noch, ob selbst heutzutage namentlich die vom städtischen Verkehr entfernten Landleute die hochdeutsche Predigt so

vollkommen verstehen, als es doch immer wünschenswerth sein muß. Sackmann wußte seinen Predigten durch reichliche Zuhilfenahme des ohne Glacéhandschuhe anpackenden Plattdeutschen Eingang in Kopf und Herz seiner Bauern zu verschaffen, und diese Köpfe zählten sicherlich zu der härtesten Sorte.

Ebenso war die drollige Art und Weise seines Vortrages dem Geiste der Zeit nicht entgegen. Damals stand der Humor vielfach im Dienste der Kirche und hat ihr unzweifelhaft treffliche Dienste geleistet, wenigstens schlief das Kirchenpublikum bei diesen unterhaltenden, burlesken, praktische Vorschriften in ein scherzhaftes Gewand kleidenden und mit lehrreichen Anekdoten aus der Geschichte und dem gewöhnlichen Leben wohl versehenen Predigten sicherlich nicht ein. Gerade diese drollige Art hat unzweifelhaft viel Gutes bewirkt und manches Schlimme verhütet, nicht trotz seiner Naivetät, sondern durch dieselbe. Eine andere Redeweise wäre eben von seinen Kalenberger Bauern nicht verstanden worden. Er fesselte ganz gewiß deren Aufmerksamkeit, durch die ergötzliche Art und Weise keine Gelegenheit vorübergehen zu lassen, ohne eine Anekdote einzuflechten, und nach öfterm Abschweifen in oft langen, äußerst komischen Exkursen doch immer wieder richtig zum Text zurückzufinden.

Dem Pastor Sackmann ward einmal ehrenvolle Gelegenheit geboten, sich dieserhalb zu rechtfertigen. Der verwitweten Kurfürstin Sophie*) hatte man von ihm gesagt, und sie wünschte ihn in der Schloßkirche zu hören. Sobald er den Befehl erhalten, wanderte Sackmann ohne Umstände dahin und zeigte nun, daß er seinen Vortrag, Thema soll gewesen sein „Aus Nichts hat Gott die Welt erschaffen", nach dem Zustande seiner Zuhörer einzurichten verstand. Er wußte gewiß auch recht gut, daß der übrigens gelehrten Kurfürstin, als einer süddeutschen Prinzessin, das Niederdeutsche durchaus fremd sein mußte. Die Kurfürstin äußerte, sie finde das Sonderbare gar nicht in der Predigt, was ihr von ihm hinterbracht sei. Bei der Audienz fragte sie ihn, ob er in seiner Kirche ebenso predige, wie sie ihn ge-

*) Vermählt mit Herzog Ernst August, welcher 1692 die Kurwürde erwarb, dieser starb am 23. Januar 1698. Dessen Nachfolger war der Kurfürst Georg Ludwig (später erwählter König von England, als Georg I.). Zugleich mag hier Folgendes bemerkt sein. 1648 bis 1665 residirte zu Hannover Herzog Georg Wilhelm. Sein Nachfolger daselbst, Herzog Johann Friedrich starb am 18. December 1679. Nach dem Tode des seit 1665 zu Celle residirenden Herzogs Georg Wilhelm, am 28. August 1705, fiel das Fürstenthum Lüneburg an Hannover. In den nachfolgenden Predigten wird auf diese Ereignisse Bezug genommen.

hört hätte? „O nein, gnädigste Landesmutter", war seine Antwort, „wie würden mich meine armen Schafe verstehen, wenn ich nicht anders predigen wollte? Mit den Einfältigen muß ich einfältig reden, wofern ich ihnen nützen will." Die Kurfürstin entließ ihn hierauf mit dem Ausdruck ihrer Zufriedenheit und der Ermahnung, in seiner Amtstreue fortzufahren.

Bei diesem Anlaß wird von Sackmann noch erzählt, daß er den ihm nach Limmer gesandten Hofwagen nicht benutzt und deshalb nach dem Grunde gefragt worden sei. Darauf habe er geantwortet: „Es steht nicht geschrieben, fahret hin in alle Welt, sondern gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium aller Kreatur."

Die Besuche aus der Stadt zu seinen Predigten dauerten unterdessen fort und wurden nach diesem Vorgange noch zahlreicher. Der gute Sackmann ging aber seinen geraden Weg vor sich hin, ohne durch etwas sich irre machen zu lassen.

Eines Sonntags bemerkte er, daß eine zahlreiche Gesellschaft aus Hannover zur Kirche kam. Schnell unterrichtete er seinen Küster davon, ließ denselben eine außerordentliche lange Predigt lesen, die längsten Gesänge singen und Gebete vorlesen. Die Kirche wurde geschlossen, so daß Niemand

vor Beendigung dieses langen Gottesdienstes dieselbe verlassen konnte. Die Hannoveraner wurden durch diese Maßregel die Angeführten. Statt des erhofften Vergnügens, sich über den Prediger lustig zu machen und reichen Stoff zu Scherzen über ihn nach Hause tragen zu können, brachten sie, als endlich ihre Befreiungsstunde schlug, als Nachwirkungen des verfehlten Ziels und der empfundenen Langeweile, Mißbehagen und üble Laune nach Hause; sie gelobten, nie wieder die Limmersche Kirche zu besuchen.

Einst machte der König von Schweden Friedrich der Erste aus seinen hessischen Staaten eine Reise nach Hannover, und an einem Bürger dieser Stadt wollte man eine große Aehnlichkeit im ganzen Aeußeren mit dem Könige wahrnehmen. Dieser Mann war ein Perrückenmacher, und durch die Vergleichung, die man zwischen ihm und einem Monarchen anstellte, war seine Eitelkeit sehr geschmeichelt. Er gerieth auf den Gedanken, einen Versuch anzustellen, was für einen Eindruck seine scheinbar majestätische Gegenwart auf unsern Sackmann, der nun sein Alter fühlte, machen, und wie er sich dabei benehmen würde, wenn er ohne Vorbereitung vor einem Könige reden sollte; ein Einfall, der eines Perrückenmachers nicht unwürdig war. In der Absicht kam er mit zweien seiner Freunde in einer Miethkutsche nach Limmer, trat

in dem Wirthshause ab und ließ die Leute, wie im engsten Vertrauen, benachrichtigen, der Schweden-König sei anwesend, um ihren Prediger zu hören, wolle aber nicht erkannt sein, und deswegen hätten sie die höchste Verschwiegenheit zu beobachten. Die Einwohner waren ihrem Seelsorger viel zu getreu, als daß sie ihm dieses nicht augenblicklich hätten hinterbringen sollen, und der Opfermann eilte mit einem Gesichte, auf dem eine Botschaft von äußerster Wichtigkeit ausgedrückt war, und ganz außer Athem auf die Pfarre, mit dem Anbringen, der König von Schweden sei im Dorfe und werde in die Kirche kommen. „Schaulmester", sagte Sackmann, „syd jy denn so einfältig, dat jy so wat glöved? Syd doch kein Kind! De Könnig will us nich komen. Gaat hübsch naa der Kerke und lüed: wy wilt in Gottes Namen ball anfangen."

Unterdessen hatten einige Neugierige Gelegenheit gefunden, den angeblichen König zu sehen, und zum Unglück war er von dem Einen und dem Andern erkannt worden, welche ihrem Pastor die wahre Beschaffenheit der Sache schleunigst hinterbrachten. „Dat hebb ek wol dacht", sagte der Alte, „de Lüde sind nich klauk, dat se solke Pussen maaken."

Während des Gottesdienstes hatte der Aßelmacher in einem stattlichen Kleide und zierlich frisirt, in der Mitte seiner Begleiter, der Kanzel gerade gegenüber, Platz genommen und machte eine sehr ernsthafte Grimasse, um das Ansehen der Großen nachzuahmen, so wie er es etwa bei dem Maßnehmen zu einer Allongeperrücke mochte bemerkt haben; und die Aufmerksamkeit der Versammlung war unter dem Pastoren und dem Manne aus der Residenz ziemlich getheilt.

Es war der dritte Sonntag in den Fasten, da im Evangelium*) die Blasphemie der Juden und der Name Beelzebub vorkommt, welches Wort Sackmann seinen Zuhörern erklären wollte. Die Erklärung fiel sehr faßlich und für die anwesende hohe Person ungemein eindrücklich aus. „Beelzebub is en fremd Woord ut der syrischen Spraake, dat jy wol nich kennen wered. Vor etlikken Jaaren hebb' ek't ju schon mal seggt, aber jy mögt et wol wedder vergäten hebben. Beelzebub schall so veel bedüden, as en Fleigen-Könnig; so nennden de Juden domols den bösen Fynd ut Verachtung. Se wußten, dat hei en hoffärdigen Geist is, dei nich Eere genaug krygen kan, un wolden öön darmet recht kränken, wenn

*) Evang. Luc. 11, 14—28.

je „Beelzebub" tau ööm säden. Du wult doch geerne en Gott syn, so magst du denn en Könnig över de Fleigen syn, so hest du doch wat tau befeelen! — Seied mal, myne leiven Kinner, dat kumt my even so vör, as de Keerel, dei dar gegen my över in dem blaagen Kleide sitt, dei denkt ook, ek schal glöven, hei wöre de Könnig von Sweden, un et is doch mant en Perrükkenmaaker uut Hannover. Ja, du magst my wol de rechte Könnig syn, du dumme Beelzebub. Bist du darum herkomen, dat du my olen Mann tau'm Narren maaken wulst, so heddest du man können tau Huus blyven, du donnersche Haarklöver du! . . . Nun wollen wir wieder zu unserm Text kommen."

Ehe man aber wieder zum Text kam, hatte diese Episode bei dem Titularfliegenkönig eine starke Wirkung hervorgebracht, so daß er wünschte, über alle Berge zu sein. Denn die Gesichter aller Zuhörer waren auf ihn gerichtet, und aus ihren Zügen faßte er die Vermuthung, daß sie die Beleidigung fühlten, die ihrem Seelsorger war zugefügt worden. Er fand es also nicht rathsam, so lange zu warten, bis die versammelte Gemeinde auseinanderging, sondern hob sich in der äußersten Verwirrung nebst seinem Gefolge so geschwind wie möglich zur Kirchthür hinaus mit der Be-

theuerung, daß er dem Sackmann in seinem Leben nicht wiederkommen wolle.

Zu jener Zeit kam das Tabaksschnupfen auf; Sackmann aber hielt es für unschicklich, daß dieser neue Gebrauch in die Kirche eingeschwärzt werde. Unter den vielen neugierigen Zuhörern, die von Zeit zu Zeit nach Limmer kamen, um sich an seinen Vorträgen zu ergötzen, befand sich eines Tages ein gewisser Advokat Reddersen, der dem Schnupftabak schon sehr ergeben war und sich ohne Umstände in die Weiberstände gesetzt hatte. Da er nun beim Anfangsgebete und Vorlesen der Epistel, indeß Jedermann aufgestanden war, sitzen blieb, um von Zeit zu Zeit verstohlen eine Prise zu nehmen, und dies Sackmann gleichwohl gewahrte, hielt Letzterer plötzlich inne und rief Jenem mit fester Stimme zu: „Snüffler, gib Gottes Wort die Ehre und hebe dich!“ — Reddersen blieb gleichwohl sitzen und schnupfte von neuem. Da hielt Sackmann wieder inne und rief noch stärker als zuvor: „Snüffler, ich sage dir nochmals, gib Gottes Wort die Ehre und hebe dich!“ — Da aber auch auf diese Ermahnung Reddersen sitzen blieb und, halb gebückt unter die Weiberstände, zu schnupfen fortfuhr, rief Sackmann den Kirchenvätern zu: „Hans un Kaurd! komed doch un helpt my den Snüffler

dorten mal vom Platze, darmet dat hei weet, dat hei in der Kerken is!" — Redderſen aber fand nicht für gut, die Ankunft dieſer handfeſten Männer abzuwarten, ſondern ſprang in langen Sätzen zur Kirche hinaus.

Seine durchweg ehrenhafte und werkthätige Geſinnung hat Sackmann durch Vermächtniſſe bewieſen, welche, wie für ſeine Wohlhabenheit, ſo auch insbeſondere für das Beſtreben zeugen, der Hilfsbedürftigen ſich anzunehmen. Er ſetzte für die Armen zu Limmer Tauſend Thaler aus, ebenſo Tauſend Thaler für die Armen der in den Jahren 1666—1670 erbaueten Hof- und Stadtkirche auf der Neuſtadt zu Hannover. Jede der Schulen zu Limmer und dem zum Kirchſpiel gehörigen Dorfe Velber war mit 250 Thalern bedacht; bei der letzteren mit der Bedingung, daß für die jährlichen Zinſen der Schullehrer gehalten ſein ſoll, die Kinder armer Eltern unentgeltlich zu unterrichten.

Es iſt übrigens Sackmann ergangen, wie allen echten Volksmännern. Je mehr ſie im Munde des Volkes leben, deſto mehr werden ihnen Worte und Thaten beigelegt, die das Bild, das man ſich von ihnen macht, zwar ausmalen und ſtets lebensfriſch erhalten, aber zugleich die hiſtoriſche Perſon in Nebel aufzulöſen drohen. Hinge Sackmann glücklicherweiſe nicht noch in der Kirche zu Limmer

in effigie und dazu mit Tag und Datum seiner irdischen Existenz, so könnte ein Skeptiker, wegen der vielen falschen Angaben, die sogar über die Zeit seines Lebens gemacht sind, seine Existenz leicht in Zweifel ziehen.

Zu den Worten, die von Sackmann herrühren sollen, gehört auch eine angebliche Inschrift an dem Thorwege des Kirchhofs zu Limmer, welche lautet:

Hyr ligged use leiven Olen.
Herr, laat se dyk syn wol befolen!
Denn wenn se solden wedder upstaan,
So mösten wy alle von Huus un Hof gaan.

Ferner eine Inschrift, welche sich auf seinem Leichensteine in der Kirche zu Limmer befindet. Sie lautet folgendermaßen:

Mein Sinnbild war der Mond, mein Zorn oft Jonas-Stellen,
Ein Jakob war ich recht dem Uebertreten nach,
Die Hand war Israels, der Mund in vielen Fällen
Sprach Simei das Wort, oft kämpften Lieb' und Rach';
Dies ist der Welt bekannt, dir aber, Herr, am besten.
Drum hehl' ich mit der Schaar der Hey'lgen nicht die Schuld,
Ich nenne billig mich darum der Sünder größten:
Herr, Herr! ich weiß gewiß, daß deine Wunderhuld
Mein großes Thränen-Maß in einen Sack gehüllet,
So ich vor meinem End' so schmerzlich drum vergoß.
Ich weiß, daß du mich hast aus Gnaden eingehüllet
In Christi Unschulds-Kleid, von allen Fehlern bloß.

Ein Wort aber, das noch als Sackmann'sches im Munde der Leute lebt, ist ohne Zweifel echt: „In Limmer, je länger, je schlimmer, hat Sackmann gesagt." Es dient als Sprichwort und gehört in die lange Reihe derjenigen, welche bestimmten Orten in Schimpf und Ernst aufgehängt sind. Der Volkswitz hat noch ähnliche Reimsprüche auf nicht wenige Ortschaften in der Umgebung von Limmer, womit bezeugt wird, daß das Land zwischen Deister und Leine dem übrigen Deutschland nicht nachstehen will. So mag denn auch Sackmann dergleichen Sprüche je nach den Umständen in Schimpf oder Ernst benutzt haben, und die Zeitgenossen wie die Nachlebenden schoben ihn und schieben ihn dann gern als passendsten Gewährsmann vor.

Auf dem Bildnisse Sackmann's, welches sich noch heutigen Tages in der Kirche zu Limmer befindet, lautet die Umschrift folgendermaßen:

Praesens hic imagine Jacobus Sackmannus,
Templi hujus praeco indef.
Hannoverae natus a C. 1643 die 13 Febr.,
denatus 1718 die 4 Junii,
anno aetat. 75, minist. 38.

(In deutscher Uebersetzung: „Der auf diesem Bildnisse dargestellte Jakob Sackmann, dieser Kirche unermüdlicher Prediger, wurde geboren zu Hannover im Jahre Christi 1643 am 13. Februar, starb 1718 am 4. Juni, im 75. Jahre seines Alters und im 38. seines Amtes.")

Das Dorf Limmer liegt eine halbe Stunde unterhalb Hannover an der Leine. Der Ort ist sehr alt. In die ländliche Einsamkeit hat ein 1779 entdeckter Gesundbrunnen, die Anlage einer Saline und die Aufschließung bedeutender Asphalt- und Kalksteinbrüche einige Bewegung gebracht. Die Hannoveraner machen zum „Limmerbrunnen“ in der schönen Jahreszeit sehr gern Ausflüge.

II.

Leichen-Predigt über Jesaia 40, 6,

auf Michel Wichmann,

wohlverdientem Küster und Schulmeister,

gehalten zu Limmer.

(Zuerst gedruckt im „Vaterländischen Archiv", 1819, S. 55 fgd. und S. 113 fgd.)

Gar sünnerlikke un markwürrige Woorde sünt et, myne andächtige, herzlich geliebte, zum theil schmerzlich betrübte Zuhörer! welke wy by dem ersten unner den veir grooten Prôfeten, ek meine den heiligen Profeten Esaias, upgeteknet finnen, wenn hei sek also vernemen let: Es spricht eine Stimme: Predige! und er sprach: Was soll ich predigen? — Alles Fleisch ist Heu! Düsse Woorde staat beschreven im veertigsten Kapiddel, dasülves im söfsden Vers.

Myne Andächtige! Ek will my nich wydlöftig inlaaten, tau unnersäuken, un uut düssen Woorden tau bewysen trachten, dat et schon tau Esaias Tyden in Gebruuk wesen, seelig verstorvenen Personen ene kristlikke Lykenpreddigt, oder weinigstens ene Standrede tau holen, un dat dat vellicht

ſchon domals dem leiven Profeten as en pars salarii met angerekned worren, dar jy anedem ſacht denken könt, dat ek van uſem ſeeligen Schaulmeſter vör düſſe Moie niks neemen were, ſünnern ek will man ſo veel ſeggen: As ek am vörrigen Frydage, dar ek noch am Diſche ſat, un even myn betken Stokkfiſch met gräunen Arften tau Lyve brocht hadde, un en Slükſken Kümmel-Aquavit darup ſetten wolde, zu beſſerer Verdauung der lieben harten Speiſe, myne jüngſte Dochter Anntrynken taugeloopen kam, un mit vullem Halſe reip: Papa, de Schaulmeſter is dood! — Se hedde wol toiven mögt, bet dat ek de Maaltyd ſlooten hedde, averſt de Kinner verſtaat dat ſo nich. — Aſſe myne Dochter, ſegge ek, my dat taureip, ſo düchte my dat even ſo veel tau ſyn, as wenn dar ſteit: Es ſpricht eine Stimme: Predige! — und er ſprach: Was ſoll ich predigen? Alles Fleiſch iſt Heu! —

Mannik wysnäſige Kumpan mögde hyr ſeggen: Wat preddigt uſe Paſtor? Iſt alles Fleiſch Heu, ſo mot ook wol alles Heu Fleiſch weſen. My dücht aber, hei wold' ene kruſe Näſe maaken, wenn man eem up de Köſte, anſtad Fleiſch, Heu vorſette! — Ja, det hedde ek ook Oorſake, du grove Geſell! Solſt du dynen Seelenhirten ook wol vör enen Heu-Oſſen anſeen? — Darby ſüüſt du even, wo unentberlikke Lüde Leerer un

Preddiger ſünt, um de Woorde recht uuttauleggen. — Alles Fleiſch iſt Heu, will ſo veel ſeggen: Alle Menſchen ſind wie Heu, ſind ſo vergänglich wie Heu, oder, as de kriſtlikke Kerke ſingt: Alle Menſchen müſſen ſterben, Alles muß vergehn wie Heu! — Alle Menſchen, keinen uutgenomen, as Henoch un Elias! averſt ein oder twei Swaalken maaked neinen Sommer.

Ja, wenn ſek de Dood met Gelde wolde avköpen laaten, ſo däde mannik Schrap-Hals ſynem Harten noch wol enen Stoot, un telle en Duſend Dalerken av, un wenn et ook luder Wildemanns-Drüddel weſen möſten; averſt de Dood let ſek de Hand nich ſmären; hei maaked et as uſe Schaulmeſter, dei plegde tau ſeggen: Wat Vedder! wat Fründ! Junge, trekk de Böxen av! — De Dood let ſek ook dorch Soldaten, dorch Hellebarden un Flinten nich avſchrekken: nee, ſo ene ole Haure is hei nich!

Up dem Slotte tau Hannover is immer ene ſtarke Wache, averſt ſe hed öön doch nich avholen kunt, dat hei nich in de förſtlikken Gemakke henin drungen un nich allein alle förſtlikken Kinner un Gemaalinen, ſünnern ook den Landesherrn ſülveſt överwältiged hed. Up düſſem Slotte woonede, as ek noch en Schäuler was, de Hertog Georg Wilhelm. Averſt wo is hei bleeven? — **Mortuus est!** — As düſſe, na ſynes öldeſten

Brauders Doode, dat Förſtendom Zelle andrad, ſo trokke ſyn Brauder Johann Friedrich up dat Hannoverſche Slott. Averſt wo is hei bleeven? — Mortuus est! — Düſſe wolde dat Zelleſche Förſtendom ook leiver hebben, wyl et en betken meer inbröchte; ſe trokken ook ſchon gegen enanner tau Felde, dat'r balle ſo en Pannekaukenkryg uut enſtaan wöre; averſt gaude Lüde legden ſek in't Middel, — Lieben Herren, wie habt ihr doch das Eitle ſo lieb! ſagt David im andern Pſalm, — dat allens vergeven un vergeten was. Un dat is ook am beſten. Friede ernährt, Unfriede verzehrt!

Düſſe Johann Friedrich was en braaf Mann, nutbenomen dat hei katholiſch was; dar kreigen de Paders de Slott-Kerke in, un leſen dar de Miſſe, dat gav en groot Upſeen in Hannover; ek ging'r ſülveſt mannikmal hen, as ek noch ſo en jung Bengel was, deils, Gott mag my de Sünne vergeven! puur uut Nieſchierigkeid, deils ook, de ſchöne Muſik antauhören. Ja, dat kan ek ſeggen, as ek ſei taum erſten Male hörede, ſo dachde ek nich anners, as dat ek im Himmel wöre; ſo kunnen de Blaudſchelme quinkeleeren! Ole Keerels van dörtig, veertig Jaaren ſungen enen Discant ſo hoog, ſo hoog as de beſte Deeren; dat maakde averſt, dat ſe kapuned wören, dergleichen Leute ſie in ihrer Sprache Castraten heißen.

— Seied enmal! wat lacht dorten de beiden grooten Deerens met enanner? vellycht daröver, dat ek van Kapunen segge? Ek glöve, jy weeted ook schon, wo Barteld Must haled, un jük wöre wol met so enem Keerel nich gedeined, un wenn hei noch so schöne Stükskens sünge! — So enem armen Schelm is wol nich lachhaftig tau Maude. Wie ein Verschnittener seufzet bei einer Jungfrauen, sagt der weise Salomo. Ek hol et ook vör Unrecht, dat se de Minschen so verstümmelt, oo et glyk waar is, dat se ganz vordreplik singed. Doch dat gefall my ook nich, dat se de Woorde so dulle uutsproken; taum Exempel, wenn dar stund: Ceciderunt, so sungen se Tschetschiderunt. Dat is jo en dummen Snakk; welker Düwel sall dat raaden, wat dat heten sall? Weren se by usem seeligen Schaulmester in de Schaule gaan, dei wull sei anners baukstaveiren leered hebben. Ek hebbe my seggen laaten, dat se in ganz Italien so undüütsch spräken sallen.

Na Hertog Johann Friedrich kam syn Brauder Ernst August na Hannover. Averst wo is hei bleeven? — Mortuus est! — Düsse Herr was averst lutherischer Religion un Bischop tau Osenbrügge. Hei hadde ook ene Fruu, nach der Ermahnung Pauli: Ein Bischof soll sein eines Weibes Mann. By den Katholischen is

et süst verboden, dat de Geistlikken Fruuens hebben dörft, averst Hauren dörft se wol hebben; doch, sachte wat! ek sall wol nich Hauren seggen, dat is tau grov; de höflikken Lüde heetet et Mätressen. Ja, ek bin nu so noch na de olen Welt; dar heet man en jedes Ding by synem rechten Namen, un my dücht, so stunn ook noch allens beter tau. Jetzund averst, dar en Futterhemd nich meer Futterhemd, sünnern ene Weste heet, dar ene Karrete nich meer Karrete, sünnern ene Schäse, ene Haure ene Mätresse, un en Stükk Schelms en Politiker heet, nu is dat Beste van der Welt av.

Dar nu de Dood de Förſten, Kaiſer un Könnige nich mal verſchoned, wat is et denn tau verwunnern, da hei sek an usem Schaulmester ook vergreepen hed, ov hei glyk eh'r en lang Läven verdeine, as mannik Förſt un Könnig, dei met synen Unnerdanen umgeit, as ov se Hunne wören. — Use seelige Schaulmester was en seer nützlik Mann im ganzen Dörpe. Es ſind zwar auch andere Hirten, alſo hat man Kauhirten, Schaaphirten, Swynehirten; man hed ook Gösehirten; wie man aber zu dieſen letzteren insgemein nur Jungen oder Mädchen nimmt, und ſie alſo den andern Hirten nicht gleich hält, alſo dörf jy ook nich meinen, en Hirte is en Hirte, as jene Mann säe: en Ei is en Ei! un nööm dat groote Ei vör sek.

Nee! vörwaar! ſo groot de Unnerſcheid is unner Schaapen, Swynen, Oſſen un Minſchen, ſo groot is hei ook unner Seelenhirten un anneren Hirten. En ſolke Seelenhirte was denn ook unſer ſeeliger Mitbruder, jedoch, wie ſchon gedacht, in einem niedrigeren Verſtande, als ich, der ich summus episcopus, der Oberhirte dieſer Limmerſchen Heerde und Gemeinde bin. De gaude ſeelige Mann hadde de jungen, ek hebbe de olen Seelen unner myner Upſicht; hei weide de Lämmer, ek de Schaape. Ja, Schaape günge noch wol an, wenn man nich ſo veele Bökke un Zägen darunner wören! Dieſe machen einem armen Seelenhirten das Leben ſauer, daß er manchmal mit dem Propheten Jonas ſeufzet: Ich wollte lieber todt ſein, denn leben!

Uſe ſeelige Schaulmeſter empfund ook ſyn Deil; man weet wol, wat dat heet: Jugend hat keine Tugend! Averſt hei was'r braaf achter an, wenn ſe maudwillig wören, oder ööre Lekſchonen nich leered hadden. Hei ging aber nich met ſei um, as en Böddel, oder Tyrann, dei ſei ſchinnen un fillen wull, oder ſei alle över einen Kamm ſchoor. Naadem einer ſündigede, naadem word hei ſtraft. Erſt kreeg hei Dorfygen, hernaa Handſmette, oder Knypkens, dann kreeg hei enen leddernen Aars vull, den toog hei ööme ganz

ſtramm in de Höögde, dat dat Hinnerkaſtell ganz prall word, met dem Stokk vör de Böxen; un wenn hei et gar tau grov maakt hadde, endlik enen rechten met der Raude vor den blooten Steert, nach der Ermahnung des weiſen Königs Salomon: Wer ſein Kind lieb hat, der hält es unter der Ruthen! De Rauden hadde hei vorher in't Water leggt, dat ſe beter dörtrokken; un de Strafe is ook am beſten; dar beholed de Jungens heile Knoken by. Hei hadde enen beſonnern Handgriff darby; wenn de Böxe herunner was, ſo kreeg hei den Jungen twiſchen de Beine, ſlaug ſyn rechte Knee över ööme her, met der linken Hand heilt hei ööme dat Genigge nedder; dar hadde hei öön in ſyner Gewalt, dat hei keinen Spalks maaken kunne, wenn hei met der rechten Hand hauede. Dat hebbe ek ook noch van ööme leert un by mynen Kinnern ook ſo maakd; denn artifici in sua arte credendum est. Mannikmal moſten ſe ſek ook wol met de blooten Knee up Kirſchenſteine ſetten, un dat hulp by etlikken meer as Släge; naa der Regul Pauli: Prüfet Alles und das Gute behaltet! Hei heilt averſt nich allein gaude Tucht by ſynen Lämmern, ſünnern hei weide ſei ook ſo, dat ſe wat leereden. Veele unner jük jungen Bengels wörren't ſo wyd nich brocht hebben, dat ſe et mannikmal weetet, wenn ek en Vers, oder Kapiddel unrecht anfäure,

wenn se nich so enen gladden Schaulmester had hedden! Dei was bibelvast, un hei wust et glyk, of en Bauk im nyen, oder olen Testamente stund, un wenn Ener by ööme niks leerede, so lag de Schuld nich an ööme. Hei was ook nich en Schaulmester naa der gemeinen Art; nee! en paar Mylen wyder van der Stadt av hedde hei tau'r Nood enen Pastor avgeven kund, wenn hei man wöre up Unversteiden wesen! De annern Preddiger up der Naverschap hevt sek faaken över ööne wunnerd, wenn se ööne reden höreden, un tau my segged: Herr Confrater! — so nenned wy Preddigers us unner enanner — wo hed hei den klauken Schaulmester herkreegen? Saune Gäste plegged den Pastoren veel tau daun tau maaken. — Averst dat däde hei nich, de seelige Mann; dei gav my allthd mynen Respect, als seinem Oberhaupte, nach der Ermahnung Pauli: Ehre, dem Ehre gebühret! Römer am Dreizehnten.

By us droop dat Sprikkwoord in: Ole Leive rusted nich! Denn ek hebbe ööne schon kennd, as ek noch up de hooge Schaule tau Hannover ging; dar was domals Rector Herr Magister David Erythropilus, das ist soviel als Rothhaar; denn ehemals war das die Gewohnheit der Gelehrten, daß sie ihre deutschen Namen in's Griechische, oder zum wenigsten in's

Lateiniſche verwandelten. Mynem ſeeligen Vadder word ct ook raaden, hei ſchull ſek anſtad Sackmann, Saccander, oder up Hebräiſch Sackisch nennen, — denn jy möted weeten, dat dat Woord Sack in allen Sprachen in der ganzen Welt einen Sack bedeutet — averſt myn Vadder ſäe, hei wull nich anners heeten, as ſyn Vadder un Grootvadder heeten hadden, un my dücht, hei däde recht daran, dat hei ſynen Namen nich verännere. Omnis enim mutatio periculosa.

Düſſe Magister David Erythropilus, ein Vater unſeres jetzigen Herrn Oberhofpredigers, was en geleerd Mann, en gauden Dialecticus un en animal disputax. Myn Vadder hadde enen Breif an ööne ſchreeven, dat hei my doch tau enem hospitio verhelpen mögde, un enen braafen, fedden Puderhaan darby ſchikked, welchen man ſonſt auch wohl einen Konſiſtorialvogel zu nennen pflegt. As ek in ſyn Huus kam, draap ek up der Deele Einen met'n Mantel an; dei fraug my, wat ek wull? un ſäe, dat hei Vicecustos wöre. Jy möted nich meinen, dat dat en Törk weſen is, wyl törkſche Boonen und Vizeboonen einerlei is. Ihr werdet wohl eher von einem Vicekönig gehört haben; wie dieſer ſo viel iſt, als der halbe König, alſo iſt jener ſo viel, als der halbe Custos, und Dieſes iſt ſo viel, als ein Hüter, der auf

Alles ein wachſames Auge hat, de naa Füer un Lucht ſüüd, wovon auch das deutſche Wort Küſter herkommt. Düſſe melde my denn by dem Rectore. As hei de Dööre upmaakde, ſäe hei tau my: Accede, subjectum! — Ek fung an tau beven as en Espenloov un dachte: Snakked de Vicecustos ſchon Latyn met dy, ſo werde de Rector wol gar met Greekiſch aneſtooken komen! Averſt Gott gav Gnade, dat ek in dem examine wol beſtund, un in mynem exercitio bover 3 oder 4 vitia grammaticalia nich weren, worup hei my vörerſt in Secunda ſette, wo de Subrector un Conrector einum'tanner enformeeren. Hei bedankede ſek ook ganz fründlik för den Puderhaan. Nam gratiarum actio ad plus dandum est invitatio.

Ek kreeg ook glyk en hospitium up de Sagemööle, un de Hospes was en recht gaud Mann, averſt dat Wyv döchte den Düwel niks! et was en recht Hinnerveerdel vam Satan un hadde den Haud un de Böxen, as ja leider de meiſten hevved by düſſe leſten verdorvenen Tyden, gegen den ausdrücklichen Befehl, der ihnen bei der Copulation vorgeleſen wird: Und er ſoll dein Herr ſein!

Myne Frau wull dat im Anfang ook ſo maaken; wenn dar nich allens naa bören Koppe ging, ſo paue ſe my de Doren vull; ſe ver-

ſoltede my de leive Goddesgave, oder leit ſe anbrennen! Wenn ek öör wat befoolen hadde, ſo däde ſe grade dat Gegendeil un wull my hernaa bereden, ek hedde et ſülveſt ſo hevven wullt! Sull ſe my den Kragen ümmaaken, ſo bund ſe ümmer ſo en paar Nakkhaare met henin, dat et my, wenn ek in Bewegung kam, en groot Knyppen veroorſake! — Ek ſach dat ſo ene Wyle med Geduld an, as et ſek averſt nich ännern wull, dar dacht ek: Sachte Raad, Mannes Hand chörd boven! un bruukde myn Recht as et ſek chöred un geböred. — Wanne! wat kunne ſe gaude Woorde geven! Syd der Tyd is ſe ſmydig weſen, dat ek ſe wol hedde um'n Finger winnen kunt, un wat ſe my an den Oogen avſeien kan, dat daut ſe. So ball ek det Morgens upſtaae, ſo is myn warm Beier parad; ſe fragd: Badder, wat will jy äten? ſall ek ook wat uut de Stadt bringen laaten? un dat Harte lached öör im Lyve, wenn ſe ſüüt, dat et my ſmekkt.

Ja, vordüſſem kun ek ook wol mynen Mann ſtaan: uſe Supperndent un Amtmann hevved ſek manikmal över my wunnert, wenn wy by Viſitaſchonen tauſamen kömen, un tau my ſegged: Gott gebe es ihm zu Gute, Herr Sackmann, wie kann er eſſen! — Averſt by ſolken Gelagen daut man denn ook wol en betken meer, as wenn man allein is; dat kumt nich alle Dage.

Ek daue, wat Paulus seggeb: Wartet des Leibes, doch also, daß er nicht geil werde! — Nee, dat sall my Keiner naaseggen, wat etliken van mynen Brödern in Kristo, sall ek wol seggen, averst in der Dad sünt et Schelme in folio, — naaesegged ward, dat en eerlik Hussmann syne Frau nich allein för sek beholen kan.

Nein, ich bin meinem lieben Weibe getreu, so wie sie mir getreu ist; es ist unter uns ein Herz und eine Seele. Wenn ich des Sonnabends aus dem lieben Beichtstuhle zu Hause komme, und müde bin von dem vielen Reden, denn viel Predigen macht den Leib müde, sagt der weise Prediger in seinem Predigerbuche, — so lasse ich mir ein Fußbad zurechte machen von Kamillenblumen un Weitenkleien; denn ek leive de Renlikkeit, und es hat mir auch ein berühmter Medicus gesagt, daß es sehr gut sey für das Haupt, da Lehrer und Prediger zwar nicht mit den Händen soviel arbeiten, als ein Handwerksmann, oder Bauer, aber gewiß ihr Haupt desto mehr brauchen und den Kopf anstrengen müssen, solche hohe Sachen zu fassen und es hernach ihren Zuhörern, worunter auch viele Einfältige sind, klar und deutlich vorzutragen, wozu mir denn der liebe

Gott, ohne Ruhm zu melden, ein gar besonderes Talent verliehen hat, welches ich auch nicht vergrabe, oder im Schweißtuche behalte, wie jener Schalksknecht, sondern nach meiner Wenigkeit damit wuchere, und es in die Wechselbank gebe. Zu reden mit dem Evangelisten Lucas im neunzehnten Kapitel.

Wenn ich nun das Fußbad gebraucht habe, so leidet meine liebe Ehefrau nicht, daß eine Magd mir die Füße abtrocknet: Wat, segged se, sall ek dat lyden, dat ene drekkige Deern met öören groven Buur-Füsten mynes Mannes bloten Lyv beräure, dar hei ein Diener des Herrn is? Darmet strykt se dat Hemd van den Armen, setted sek up de Knee, un dröged my de Fäute av; se mot et seer hille hevven, wenn se et einer van öören lyvliken Döchtern överlaten sall. Und das hat auch nicht die Art mit denen; sie wissen sich nicht so gut vorzusehen an gewissen Stellen; denn ek bün met den Kraien-Dogen seer eplaged.

De Deerens sünt süst gaud; se könt gaud spinnen un flikken, Gesadenes un Gebradenes maaken, un sall et ook ene Duven- oder Aanten-Pasteide wesen; insünnerheit kan myne Anutrynken enen Karpen met 'ner polnschen Brüüe taurecht maaken, trotz dem besten Kook tau Hannover;

averſt noch gar tau unvorſichtig un bullerhaft ſünt ſe. Nülik hadde my de aiſche Söge en Glas uut myner Brill entwei emaaked, dar ek erſt up dem Jaarmarke in Hannover 8 Margengroſchen för geven hadde, wyl my de Brill ſo vördreplik tauſäe. Dat Geſicht fangd my jetzunner ſeer an tau dräugen, dat ek dat anner paar Oogen nich meer entberen kan; un wenn ek de Brill mit einem Glaſe up de Näſe ſette, let dat ook mant ſo dull.

My falld hyrby in, wat jenne Afkad tau enen gewiſſen Präſedenten ſeggd hadde, dei mant ein Ooge, un en Brill up de Näſe had hadde; as nömlik de Afkad da enen grooten Semp hermaakede, word de Präſedent verdreetlik un ſeggde: Laß Er die Weitläuftigkeit alle weg. Er weiß ja, daß ich durch den Tod nichts Ueberflüſſiges vertragen kann! — Dar antwoordede de Afkad: So muß der Herr Präſident auch das eine Glas aus der Brille wegthun! — Dat mot en legen Galgen weſt ſyn, de Afkad! Ov hei averſt den Process wunnen hed, dat is ene annre Frage. —

Ja, un wenn ſe Männer kreegd, dei mögt jüm dat avewöönen, wat nich dögd; ek hevve daan, wat an my is, und meine liebe Hausehre auch, welches gar eine andere Frau iſt, als meine ehemalige hospita in Hannover; wie dieſe denn auch an einem Gallenfieber ge-

ſtorben iſt, ohne Zweifel aus Aergerniß, weil ſie ihren böſen Kopf nicht zwingen konnte.

In düſſem Huuſe word' ek bekant met uſem ſeeligen Schaulmeſter, dei domals mant en Currentſchöler was. Aber war nicht unſer ſeeliger Herr Lutherus auch ein Currentſchüler, der um's Brot vor den Thüren ſang? Und iſt dennoch ſo weit gekommen, daß er mit ſeiner Feder dem Papſte die dreifache Krone hat wackelnd gemacht! — Nach der Offenbarung Johannis, am vierzehnten Kapitel. — Dar hadde de ſeelige Mann ſchon ſo veel Vertruun tau my, dat hei my openbare, dat ööme de katholiſchen Paders ſo naaſtellen, un ööne bereden wullen, hei ſchölle katholiſch weren; ſe wullen ööne ganz nyd kleiden, un et ſchölle ööme an niks fälen. Ek averſt ſäe tau ööme: Hört einmal, Michel Wichmann, was hülfe es dem Menſchen, wenn er die ganze Welt gewönne und nähme doch Schaden an ſeiner Seele? Daut, wat jy daut, un falled nich van der Waarheit av! Gott gav ook Gnade, dat hei ſek an niks keerede; un ek verhulp ööme by dem Kanter, dat hei met in dat Schäulerkoor kam, dar hei meer Geld verdeinde, un ook de Muſik en betken leerede.

Wat hei vör Coloraturen maaken kunne, darvan ſünt jy alle Tügen. As ek naa Unverſteiden toog,

dar ſatt hei in Tertia, wo hei ook en tämlik Fundament in Latyn leggd hed, wo jue Kinner den Nutzen van ſpäured hevd. Denn hei hadde immer welke, dei de herrlikſten Sentenzen un Sprüche uptauſeggen wuſten, tau'm Exempel:

Surge, puer, mane früh!
Quando bubulcus treibt die Küh';
Quando subulcus treibt die Schwein,
Sollſt du ſchon in schola ſeyn!

Dar leereden de Jungens de vocabula met Speelen un ene ſchöne Ermaanung darby. Dat hevve ek jük oft by ſynem Läven noch ſeggd: Wyd un ſyd is ſo en Schaulmeſter up'en Lanne nich, as Michel Wichmann. Wenn hei de Preddigt in der Kerke herlas, ſo wußte hei tau rechter Tyd ſyne Stimme tau erheven as ene Poſaune, un tau rechter Tyd leit hei ſe wedder fallen. Met der Collecte het hei ſyn Dage keinen Pudel maaked, as annerswo faaken ſchüüt. My worde nülik noch vertellt, dat tau Iſenhagen im Lüneborgiſchen, wo dat adelike Jungfernkloſter is, am erſten Wynachtsdage, dar twei Preddigten halen wered, de Paſtor up den Zeddel, wo hei de Geſänge upſchrivt, det Naamiddags ſetted: Die Collecte bleibt, wie ſie dieſen Morgen geweſen iſt. — Wat geſchüüt? — As de Prediger vor den Altar tritt un ſinged: Ein Kind iſt uns geboren; Halleluja! — ſo

antwoordeb de dumme Düwel: Die Collecte bleibt, wie ſie dieſen Morgen geweſen iſt; Halleluja!

Wat meind jy, wenn hyr de Schaulmeſter ſo enen dummen Stryk maakede? ek glöve, jy leipen stante pe naa Hannover un verklagden den Paſtor met ſamt dem Schaulmeſter vor dem Consistorio. Ja, ſo geht's, Undank iſt der Welt Lohn! — Dat ſäe ook de Supperndent, as ek hyr by jük inſäured worrn: Eſelsarbeit un Zyſeken-Fudder wöred jy my wol geven. Ek kan my twarſt even groot nich beſweren, dat jy my wat entoogen hevd, averſt dat weeted jy doch ook wol, dat de Parre ſo indräglik nich is, as ſe untraupen word, inſonderheit, wenn man ein Häufchen lieber Kinder hat, wie ich habe. Veele Swyne maaked den Drang dünne! — Karſten Dakſteen hadde ek twarſt gaud im Sinne; hei hedde et my gern avdiſputeert, dat ek nich ſo veel Swyne in de Maſt ſchikken künne, as ek wulle.

Averſt, wo ging et ööme? Was hei nich in einer Stunne lebennig un dood? — Wo hei gefaaren is, dat mag hei weeten; ek will ööne nich richten, averſt dat was doch markwürrig, dat ek even moſte krank weſen, as hei ſolde begraven weren, un ööme alſo keine Lykenrede kunne 'holen weren, as ſüſt Wyſe un Gebruuk is, taumal by

ſo enen Prinzipalbuuren, as hei was. Dar ging et ööme as dem König Jojakim. Man wird ihm nicht klagen: Ach, Bruder! ach, Schweſter! Man wird ihm nicht klagen: Ach, Herr! ach, Edler! — Er ſoll wie ein Eſel begraben werden! — Ek leit ööne mal tau my raupen, as hei de Putzen anfung, un ſlaug ööme de Bibel up, wo dar ſteit: Du ſollſt dem Ochſen, der da driſchet, nicht das Maul verbinden! Fünftes Buch Moſis am fünfundzwangziſten Kapitel. Hei wolde my dar twaarſt veel Inwennung maaken, averſt ek ſäe ööme döchdik Beſcheid, nach der Ermahnung Salomos: Antworte dem Narren, daß er ſich nicht weiſe dünke! —

Met uſem ſeeligen Schaulmeſter hadde hei et noch ſlimmer vör. Et is van undenkliken Tyden Gebruuk weſen, dat de Buuren nich allein dem Paſtoren, ſünnern ook dem Schaulmeſter ene gewiſſe Taal Eyer un ene braafe, groote Woſt alle Jaar geved. Dar wulle düſſe Karſten Dakſteen behaupten, dem Schaulmeſter dat tau geven wöre keine Schuldigkeit, ſünnern ene Gaudheit, un hei möſte alle Jaare etlike Weken vörher dorum anſpreken. Hei fraug my um Raad. Ek ſäe, hei ſchölle dat nich daun, dat Consistorium wolde ööme ſchon byſtaan. Wat geſchach? Karſten Dakſteen maakede dat ganze Dörp rappelköppſch, un as de Schaulmeſter ſyne

Eyer avhalen wolde, dar hadde'r ene Uule säten. Hei moste glyk en Memorial an't Consistorium övergeven, averſt de Buuren ſtaaken ſek achter den Amtmann; düſſe was my domals ook even uptettig, dat de Sake up de lange Bank kam.

Ek vergete et myn Dage nich; et was up'en Sünndag Lätare det Avends, as ek myne leſte Pype Tobak ſmökede un mynen Stummel even wegleggen und mit meiner lieben Hausehre zu Bette gehen wollte, dar word en Geſchricht im Huuſe: De Schaulmeſter un Karſten Dakſteen wullen enanner im Krauge ümbringen. Ek ſmeet glyk mynen Prieſterrokk över, darmet ſe meer Respect vor my hedden, un ging ſo as ek was, im Boſtdauk met der Mütze un up Tüffeln, naa dem Krauge, hadde aver enen davan ball unnerwegs im Drekke ſtekken laaten, wyl et ſtark geregned hadde.

As ek darhen kam, hadden ſe enanner noch in'n Haaren un wören ſo vergrellt up enanner, dat ſe my gar nich gewaar woren, un hadden ſek ook de Oogen ſo dikk ſlaan, dat ſe nich herunter ſeien kunnen. Dat ging: ligge unnen, ligge boven! Ball beholde de Schaulmeſter, ball Karſten Dakſteen de Overhand. Ek ſach dat ſo en Wylken an: endlik ſäe ek: Pax vobiscum! — Averſt ſe wuſten vör Dullheid nich, dat ek et was, bet dat ek endlik ſäe: Schalom lecha! — As de Schaul-

meſter dat Hebräiſche hörede, ſo kunn hei endlik wol denken, dat ct keiner anners, as de Herr Paſtor ſyn künne, un leit glyks los. Ek wuſte wol, wer de meiſte Schuld hadde, dorum ſäe ek: Michel Wichmann! worövcr had de grove Oſſe met ju anefungen? Dat is aane Twyfel över de Eyer herkomen! — Ja, Herr Gevadder, ſäe hei, — ek bün Vadder tau ſynem öldeſten Sööne, — Karſten Dakſteen ſeggd un fläuked: ſe hebbed my de Eyer aveſneen, un ſo wöre ek förwaar en elennen Kerel! — Dat ſchölt ſe wol blyven laaten ſäe ek, Michel Wichmann, dar will ek ſchon en Stikken by ſtäken; gaat naa Huus un laat jüe Frue jük dat Blaud avwaſchen, averſt dek hane-bänkenen Runks will ek up den Sünndag de Preddigt leſen!

Hei kreeg et ook, as jy alle weted; hadde ek bether den Stav Sanfte bruuked, ſo bruukde ek nu den Stav Wehe, un wyl't nich anners ſyn kunne, ſo bet ek in de harde Nott: ging hen tau'm Amtmann un verdraug my met ööme; dar worden nich allein dem Paſtoren, ſünnern ook dem Schaul-meſter ſyne Eyer ſo faſte maaked, dat ſe keiner wedder antaſten werd.

Unnerdeſſen will ek nich darför ſweren, dat düſſe Saake dem ſeeligen Manne nich en Nagel tau ſynem Sarke weſen is. Denn wenn ööme ſo wat begegnede, ſo ſäe hei nich veel, averſt hei

fratt et in ſek; un dat is veel ſchädliker, as wenn et Einer heruut bullern kan, wie mir Gott die Gnade gegeben hat, dafür ich ihm nicht genug danken kann; denn ſonſt läge ich längſt auf dem Rücken bei der vielen Sorge, die ich meiner Gemeinde wegen habe.

Nun, ſo ſchlafe ſanft in deinem Grabe, du getreuer Hirte der Limmerſchen Lämmer! Ruhe aus von den vielen Beſchwerlichkeiten, die du hier auf dieſer böſen Welt von Alten und Jungen ausgeſtanden haſt. Sollten auch gleich Andere ſo undankbar ſeyn und die Wohlthaten, die du dieſer Gemeinde erwieſen haſt, nicht erkennen, ſo tröſte dich damit, daß ich, dein Oberhirte, der es doch wohl am beſten verſtehen muß, das Zeugniß ablege: Michel Wichmann iſt nächſt dem Paſtor der nützlichſte Mann im ganzen Dorfe geweſen! Amen.

III.

Leichen-Predigt über Joh. 10,

auf Friedrich Nottelmann,

gewesenen getreuen Kirchen-Vater,

gehalten zu Limmer am dritten Pfingsttage 1713.

(Zuerst gedruckt im „Recueil von allerhand Collectaneis und Historien, auch Moral-curieux-critic und lustigen Satyrischen Einfällen, zu Entretenirung einer galanten Conversation". Das XXII. Hundert. 1720. 8°. S. 128 fgd. Eingeleitet: „LXXII. Es sollen folgende passages einer Leichen-Predigt, die ein im Hannöverschen Lande wohlbekannter Priester würklich gehalten, von Wort zu Wort so seyn nachgeschrieben worden." — Ferner mit vielen Abweichungen gedruckt in einer Flugschrift „Frankfurt und Leipzig, bei Johann Daniel Süßemilch", o. J. 4°.; sodann hiernach im „Journal von und für Deutschland", 1786, 2. Hälfte, S. 125 fgd.; und im „Vaterländischen Archiv", 1820, S. 46 fgd. — Erwähnt mag noch werden, daß in einer Handschrift nach mündlicher Ueberlieferung der Kirchenvater „Heinrich Lüllemann" genannt wird.)

Exordium. Es hatten vormahls die Römer die Gewohnheit, daß sie an den Wegen Pfähle setzen ließen, woran geschrieben war, wohin der Weg ginge. Ob er ginge gegen Osten oder Westen, Süden oder Norden; und das war eine wohl

eingerichtete Republique. Zum Exempel: Es wäre allhier ein Handweyſer geſetzet, daran ſtünde: Dies iſt der Weg nach Hannover, hier gehet man nach Braunſchweig, dorten nach Minden, da nach Hamburg! Iſt ſehr gut, und ein Zeichen einer wohlgeordneten Republique. — So findet man auch ſolche Handweyſer bey den See-Städten, die weyſen einen hin nach Roan in Frankreich, auch Liſſabon in Portugal, nach Kopenhagen, Danzig und wie die Städte mehr heißen. — Gott hat uns auch gezeiget zwei Wege, — der eine gehet zur Rechten, der andere zur Linken; der zur Rechten iſt enge, enge, enge! un bloot weinig finned jün; de Weg averſt tau'r Höllen is wyd, wyd, groot un bryd, un, wanne, wanne, wanne, wo veel looped up denſülven naa den Düwel hentau! Lucas am Dreizehnten. Seied ju wol vör, dat jy ja den rechten Weg dreped; und deswegen hat Gott Lehrer und Prediger gegeben, daß ſie ſollen den Zuhörern den rechten Weg weyſen.

Nu ſeied, dat will ek ook dann. Seied dar glyk vor my is Avend, hinner my is Morgen, tau'r Rechten is Middernacht, tau'r Linken is Middag. Den Weg glyktau gen Avend möted jy nich reiſen, denn dar ligged Holland un Engeland,

dar ſünt godloſe Bauven, dar ſchinned un ſchaved de Kramer-Burſen, dat einem mögden de Oogen övergaan, dar renned ſe un looped ſe aſſe Fatt-binners, un wilt ryke weren. Ich ſage nicht von allen Handelsleuten insgeſammt, ſondern von den Düwels-Kinnern, dei Nacht un Dag darup denked, wo ſe Einen beluuren wilt; dar ſchinned ſe, dar ſchaved ſe, un ehe man ſek vermauded, loopt ſo en Schelm darvan, ſpeeled Bankerutt, dar kam wy denn hyrher, bued groote Hüüſer un bedräuged maniken braafen Minſchen. Wanne, wanne, wanne, wo wilt et ſo enen Bedreiger noch eins gaan! Dat möt jy nu nich daun, möt nich gytzig weren, denn Paulus ſagt: Die da reich werden wollen, die fallen in Verſuchung und Stricke ꝛc. — Dar geit de Weg hen gen Middernacht, de Weg döcht den Düwel nich! O, dat is en kold, froſtig un ſchuddrig Oord. Es wohnen dahin die Dänemarker, Norweger und Lappländer. Bloot, wat is et dar kold hen! Dar ſchöll jy nich hen gaan, denn es ſtehet geſchrieben: Ihr ſollt nicht kalt werden in der Liebe Gottes, ſonſt kommt ihr hin an den Ort, wovon geſchrieben ſtehet, daß da ſey Heulen und Zähnklappen. — Dar geit de Weg hen gegen Middag, dar ligged Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, un de ſwarten Düwels-Kinner, de Mooren

ſülveſt. Neemt ju ja in acht, un reiſed dar nich hen, dar ſünt Hauren un Ehebrekers, un de Hauren ſünt en openes Grav. Dar hinner my, dat is de Weg gen Morgen, den möt jy gaan, denn dar hen ſteit de Altar, dar ſing ek dat Gloria, dar ſegge ek: Der Herr ſey mit euch! Dar antwoorded jy met dem Köſter: Und mit Seinem Geiſte! Ek ſpreke dar den Segen un jy ſegged denn: Amen! — Seied, dat is de rechte Weg.

Vom Morgen erwarten wir die Morgenröthe aus der Höhe, den rechten Morgenſtern, unſern Heyland Jeſum Chriſtum. Dem ſollen wir dermaleinſt entgegen gerücket werden; deswegen werden auch die Todten ſo begraben, daß ſie die Füße gegen Morgen haben, wie unſer lieber alter Kirchenvater, welchen wir anjetzo zur Erden beſtetiget, alſo is begraven worren, dat hei am Jüngſten Dage deſto eher möge wieder auferſtehen. Nun ſo wiſſet, welchen Weg ihr wandeln ſollet, ich habe ihn euch gewieſen, und das iſt denn auch, was der Heyland ſaget in dem heutigen Evangelio: Ich bin die Thüre zu dem Schafſtall! Wir wollen demnach das Evangelium vor uns nehmen und daraus vorſtellen: Jeſum als die Thüre zum Schafſtall.

Tractatio. Der Herr und Heyland hatte einen Blinden sehend gemachet, der blind geboren. Bedenket es wohl, geliebten Zuhörer, Jesus macht den sehend, der niemahls des Tages Licht gesehen! Jesus giebt dem ein helles Augen-Kryſtall, der niemahls diesem Christo gefolget; denke, denke daran, du, der du niemahls betrachtet haſt, was für eine herrliche Gabe es sey, gesunde Augen zu haben. So gut es nun der Herr meinete, so gottlos waren doch die Phariſäer und Schriftgelehrten; sie sagten: Du biſt nicht der Rechte, du verführeſt unsere Schaafe. Darauf fing der Heyland an, ihnen zu zeigen, daß er sey der rechte Hirte, und nicht allein dies, sondern auch: Ich bin die Thüre zum Schaafſtall! Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer nicht zur rechten Thüre hineingehet in den Schaafſtall, sondern steiget anderswo hinein, der iſt ein Dieb und ein Mörder! Wanne, wanne, wanne, welke böſe Schelme waren die Schriftgelehrten und Phariſäer! Averſt se sünt et nich alleene, et sünt noch veel ööres Glyken. Man gaae hen naa Hannover, dar kan man et seien. Dar seien wy ook tau, dat wy ook könt entweder enen Doctor- oder Licentiaten-Titel kreigen, legged groote, lang-

mächtige Perruquen tau, dar allerhand Klunkern anhanged, trekkd ook wol en damaſten Camisol un annere Beddely an, hanged groote Manteln um; ſo fraged de Lüde: wat is dat vör en Mann? So antwoorded ſe: dat is en Doctor, dat is de Licentiat! Averſt dat is nich waar, et ſünt Deive un Mörders. So maakede et de jungen Rapſnavels, de Studenten ook, ſe gaat nich tau'r rechten Dööre in den Schaapſtall, ſünnern ſe ſtyged annerswo henin. Dar looped ſe, dar renned ſe, dat ſe möged Parren kreigen; averſt höred jy Bengels, ek will ju wyſen drei Döören, dar jy könt tau'r Parre komen. De eine is de Hof-Dööre, de annere is de Fruuen-Dööre, un de dridde de Geld-Dööre. Wilt jy dör de Hof-Dööre tau'r Parre komen, ſo ſcied tau, dat jy an den Hof komed, un gaude Lüde an de Hand kreiged; ſeied tau, dat jy enen Hofraat oder den Prälaten oder Supperndenten ſülveſt tau'm Frünne kreiged. Könt jy dar nich tau komen, ſo maaked Frünnſchap med de Huushöllerſchen oder Camermäken, denn dei könt by der Fruue eine loosſchnakken. Segged, jy wilt ſei fryen, wenn ſei ju de Parre loosmaaken könt, un dat is de Fruuen-Dööre. No, wenn dei nich helpen will, ſo gryped tau'r Taſche. Holed an um ene Parre, averſt ſeied tau, dat jy hevved dat, wat jy könt vör den Dumen ſchuven.

Es war ein gewisser Prälat in dem Stift Hildesheim, der hatte unterschiedliche Pfarren zu vergeben. Als nun von denselben eine ledig wurde, funden sich viele Studenten ein, aber sie konnten sie nicht erhalten. Endlich kam einer, insinuirte sich bei dem Cammer-Diener, gab ihm auch etliche Thaler, und bat um recommandation bei seinem Herrn. Der Cammer-Diener schlug es zwar nicht ab, sagte aber: Mein Herr ist sehr gelehrt und pflegt die jungen Studenten auf die Zähne zu fühlen, ob sie gut studiret haben, insonderheit pflegt er, zu fragen wie Melchisedechs Vater geheißen. — Der Studente versprach, daß er solches wohl wissen wollte. Er möchte nur machen, daß er zum Prälaten und zur Pfarre käme. Der Cammer-Diener verschaffte ihm endlich einen Zutritt. Wie er nun vor den Prälaten kam, fragte dieser ihn ob er wohl studiret hätte. Der Student sagte ja. — Darauf fragte der Prälat ob er wohl wisse, wie Melchisedechs Vater geheißen hätte. — Er antwortete: Aminadab. — Da sprach der Prälat: Das ist weit gefehlet. Geht nur weg, ihr wisset nichts, sollt auch die Pfarre nicht haben. —

Unterdeß greift der Studente in die Tasche, kriegt zwei Beutel heraus, in einem waren Ducaten, im anderen Silber-Geld, setzet sie vor den Prälaten auf den Tisch, weyset auf den ersten und spricht: Das ist der Vater; und der andere das wäre die Mutter. — Darauf spricht der Prälate: Der Kerl hat wohl studiret. Nun, ihr sollt die Pfarre haben.

So geit et ook noch hüdiges Dages her, wultu in den Schaapstall, so süü tau, dat du ook wat vör den Dumen herschuven kanst. Ich, Gott Lob, bin zur rechten Thüre eingegangen, bin kein Dieb noch Mörder, ich war 36 Jahre alt, als ich hieher kam, ich wollte nicht gern hieher, aber sie zwungen mich dazu. Ein gewisser Mann hatte mich einmahls predigen hören, der wollte nicht ablassen, ich sollte meinem Beruf folgen. Da kam ich auch hier an, nunmehr ohngefähr für 34 Jahren, meine lieben Pfarr-Kinder nahmen mich auch auf als einen Engel Gottes.

Doch auf den Text zu kommen, so saget mein Jesus: Ich bin die Thüre zum Schaafstall ꝛc. Was eine Thüre sey, wird ein jeder verstehen, nicht ein großer Thorweg, als die großen Hänse jetzo vör die Häuser

machen lassen, auch nicht eine Pforte, auch keine kleine enge Thüre, sondern eine Thüre: Ich bin die Thür! — Wie kann aber mein Jesus eine Thüre genannt werden? Antwort: Er heißt eine Thüre deswegen, weil wir durch das Verdienst Christi, welches wir im Glauben ergreifen, in die christliche Kirche vermittelst der Heyligen Taufe eingelassen werden ꝛc.

Applicatio. In die Thüre ist auch eingegangen unser verstorbener lieber Mitbruder und Kirchenvater Friedrich Nottelmann, als er vor 81 Jahren mit dem Bade der Heyligen Taufe ist besprenget worden. Es war dieser Mann ein rechter feiner Mann, homo antiqua virtute et fide praeditus, auf das aller genaueste. Ich will es euch mit einem Exempel beweysen.

Als vor ein paar Jahren der große Prahlhans von Wunstorf hieher kam, un my över de Snurre hauen wolde, wegen de Kerken-Stänne, dei de jungen Rapsnevels för sess, neegen bet twölf Groschen verkofft hadden, un detwegen med my en Larm anfung, da war dieser alter Teutsche mein getreuer Beystand und setzte sich dem Herrn Superintendenten heftig entgegen und sprach: Ey, Herr Superintendent, wat wilt jy doch

maaken, dat de Tyd des Levens hyr nich west is? laated et doch by den olen Lökkern, en jeder sall syne Stedde wedder bewynköpen; un laated doch usen Herrn aane brüed! O du alter guter Teutscher, wie ungern misse ich dich! Und so ist er gewesen in seinem ganzen Leben. — Als er auf dem Bette lag und bald sterben wollte, fragte ich ihn, ob er sich mit seinen Feinden und Widerwärtigen vertragen hätte, oder ob er sonst noch was auf seinem Herzen hätte. — Da gab er zur Antwort: Mein Herr Gevatter, ich war zu seinem Sohne Gevatter, ek wüste niks meer, dat mek quelen könte, nu beded my vör! — Ich frug: Was soll ich denn vorbeten? — Da fing er von sich selbst an aus dem Psalm Davids: Wohl denen, die Gottes Rechte und Zeugniß halten ꝛc.

Das ist das letzte Wort, das dieser alte ehrliche Mann mit mir gesprochen. Hörst du et wol dorten, du Flaansnute? Dat is dynes Grootvadders Wille, dat du des Herrn Rechte und Zeugniß halteſt. Süss wilt et dy dyn Dage nicht wol gaan! Höre, ek wilt seggen, wat dat heet die Zeugnisse des Herrn halten: Du sollst Gutes thun, gottesfürchtig seyn, Gott und deinen Nächsten lieben. Du schast nich fläuken, steelen,

ſupen un freten! Dyn Grootvadder heb et nich edaan, du ſchaſt et ook nich daun. Hörſt du et wol, du Bengel, du Flaanſnute? — Als es nun an das Sterben kam, da wurde er mehr und mehr getröſtet, und ging endlich durch ſeinen Erlöſer Chriſtum Jeſum ein zur Thüre des Lebens. G. Z. Dort is de leive Mann, de gaude Mann, de braafe Mann, hei was bet an ſyn Ende beſtännig; darum gab ihm Gott auch, daß er ſeelig von hinnen ſchiede. Nu, du leive Mann, ſlaape wol, un ruhe wol bis an den lieben Jüngſten Tag, dar du ohn' alle Klag' wirſt auferſtehn aus deinem Grabe! Amen.

IV.

Predigt über Ev. Lucä 19, 41—44

gehalten zu Limmer
am 10. Sonntage nach Trinitatis 1711.

(Zuerſt gedruckt in einem beſonderen Flugblatte: „Eine merkwürdige Predigt ꝛc“ 4 S. 4° o. O. u. J.; ſodann in der unter III. bezeichneten Süßemilch'ſchen Flugſchrift; ferner im „Journal von und für Deutſchland“, 1785, 2. Hälfte, S. 129 fgd.)

Introitus. Lachen hat ſeine Zeit, Weinen hat ſeine Zeit! Dat is en waar Woord, dat Salomo ſpraken hed im Preddigerbauke am drüdden Kapiddel. Wenn ek wyne, ſo lache ek nich; alles hübſch tau ſyner Tyd. Nu hüde wilt wy mal van den Wynen ſpreken, doch dat Lachen ook nich vergeten. Wat gelt et, jy ſchölt noch tauhope lachend weren.

Exordium. Nu will ek wat Schönes vertellen. Es waren einſtmahls en paar Philosophi genömt, doch dat verſtaat jy nich, ſo en paar Grillenfängers, klauke, gelcerde Köppe, Narrens eegendlik, doch ſo dumm wören ſe wol eegendlik nich. De eine heet Demokritus, de annere — ſüü, dat weet ek ſülveſt ball nich meer — ja, ja, Heraklitus heet hei, en Guigger- un Gryne-

Bard; de annere ene Blarr-Göſche, oder Blarr-Hans. Wanne, de Katten kranked noch dartau, wenn de Gniggerbard hüdiges Dages noch leven ſchölle un ſeiede dat groote Bekkerhuus vör den Kalenbargſchen Doore; wanne de Kukkuk, de Keerel lachede ſek den Panzen entwei. Ek weet vörwaar nich, ov de Bekker den Kurförſten up dem Saale med ſynen Krengeln traktееren will? Jo, dat heſte dacht! — Hei will dy jo nich komen!

Jo, dat geit'r dull tau in der Welt, ümmer duller as dull, unrecht un ummekeered. Süſſ hevvd de Fruuens Folen in den Rökken dragen, nu nich meer: nu möted ſei de Keerels ſleppen, nu gaat de Keerels med Fleigen-Folen, ich meine Falten. Is dat nich ene Fruuensdracht? Jo, ſeied emmal an düſſen mynen Rokk. As ek düt Kleed maaken let, ek hevve et erſt tüged, dat Laaken is gaud, et koſted my de Elle einen Daler un einen Oort, tau Hannover by Herrn Schilling betaaled, — as nu de Snydermeſter Jochen med de Knypſcheere darby kam, ſo ſäe ek: Wo nu vör'n Düſter, wilt jy my enen Wyverrokk maaken? Schall ek up myne olen Dage noch en Wyv un en Narre weren? Ja, ſäe de Snyder, ek will an jük nich tamm Schelme weren; dat is de Mode ſo. — Ek ſäe tau ööme: Hale dek de Krankt med dyner Mode! — De Galgendeiv hed doch den Rokk naa ſyner Mode maaked: hyr hevve ek fyf Folen, un achter

fyf, un up düſſer Syd fyf, dat ſünt ſoftein Folen. O, ek arme, ole Mann, darmed mot ek mek ſleppen un bin anedem ſo matt, dat ek kuum de Lennen naaſleppen kan. Jo, myn Kryſte, du ſchölleſt mal de grooten Hanſen, ball hedde ek Haſen eſeggd, in Hannover ſeien; de hevvd wol hunnerd Folen in den Rökken um den Steert hangen. Wanne, wanne, wanne, uſe Gniggerbard, wenn hei dat ſeiede, wo wolde hei gniggern. Un wenn de annere, de Blarr-Hans, darby ſtünne, wo wolde dei blarren. Ja, dat wörre laaten: Ha, ha, ha! Au, au, au! De Eine de grynt, de Annere de blarrt; jo, ſe ſünt'r nu nich, düſſ hedden ſe det groote Dorſaake.

Nun laſſet uns weiter gehen! Wo geit et hüdiges Dages med dem Eten tau? Dar mot luuder franzöſch Freten tau Diſche: Raguen, Frikkaſſeen, Paſteiden, Tarten un wo dat Tüüg meer heeten mag. Ich kenne es alles wohl; denn myne ſeelige Sweſter, dei hadde den Mundkook by dem ſeeligen Hertog tau Zelle, de konde en ſchön Stükk Freten maaken. Allein der ſeelige Herr fraug naa de Scherery un Smaddery niks naa; dat Bruunswykſche Gericht: Kool med Spekk dat was ſyne Koſt, un dar holde ek et ook mede; kan't aber nich meer verdrägen. Averſt Einer gaae mal hen naa de Börgers in Hannover; wanne, wanne, wat freted ſe lekker! Dei denked an Kool

un Spekk nich. Wenn uſe Gniggerbard un de Blarrgöſche dat mal ſeieden, wanne, wat wolden ſe ſek dulle anſtellen!

Ich muß noch ein Mal auf die Frauenkleider wieder kommen. De Hengers dräged jo nu gar neine Folen meer, ſünnern ſe hevvd upeſtund Kükenkörve an um den Steert; Tunnenbänner un Strikke neied ſe in de Rökke; dat mot ſtyfe hen ſtaan; enen grooten Ballerjaan hengd ſe um den Stinkerjaan, den legen Püſterjaan. Et is enc rechte Sünne un Schanne; nein eerlik Minſche kan darby her gaan; et mot öönen Allens uut'en Wege gaan, ſe nemed faſt de ganze Straate in. Hyr in Limmer hed et wol niks tau ſeggen, averſt man kome mal det Sünndages naa Hannover, dar werd Einer ſyn Wunner ſeien. Wanne, wanne, wo wolde uſe Gniggerbard gniggern, wenn hei ſo veele Kükenkörve up der Straaten loopen ſeie. Jo, man ſchöll wol daröver lachen; doch nee, nee, nee! Man mot daröver med uſer Blarrtrineke wynen, as Kriſtus im Evangelio daued.

Wir wollen uns nun zum Evangelio wenden und daraus betrachten: Den weinenden Jeſum.

Tractio. Nun, meine Lieben, ſo wollen wir denn auf unſer Evangelium losgehen! Der Herr und Heyland Chriſtus

mußte ſo veel wynen över dat Schelmpakk tau Jeruſalem. Dei maakeden et ſo: de Eine wolde ſek nich betern, de Annere ook nich; Suupen, Freten, Hauren, Roven, dat was öör Handwark. Kriſtus, dei ging dar noch enmal hen; hei ſchull dar man ſyn wegebleeven; denn dat was doch allens umſüſſ; ſe wolden nich naa ööme hören. As hei nu ball henkam, nämlik up den hoogen Barg, dar toog en grooten Rook up van de Stadt, ſwink, ſwank, in de Höökde. Dat was en aiſchen, biddern Rook, et was en Sünnenrook; dei beit den Herrn Kriſtum in de Oogen, dat ööme ſyne ganden Oogen traanen moſten. Solke Traanen wören de Grundſchelme tau Jeruſalem nich weerd; in de Hölle henin med ſolken Bauven, dat ſe brennеd as Talglichter! Nu, nu, dat kumd wol tau ſyner Tyd.

De Herr Kriſtus ſpatzeerede hübſchen naa Jeruſalem; laated öſch doch in Gedanken en betken med ööme gaan. As hei henin kam, dar was en Allarm in allen Straaten; de Jungens komen tauhope un froieden ſek. — Ek mag in Hannover nich komen um de Jungens willen. Dei loopt achter my an, as wenn ſe nich klauk wören. Ek bin nu wol in Jaar un Dag nich henin weſen; tauvörn nam ek myne leive Huuseere, mein liebes altes Weiblein, noch wol by de Hand un ſlenderde mal henin; allein ſo lange as uſe

Herr Gevadder dood is, hevve ek neinen Smakk meer henin; nu is my hyr in Limmer in myner Hütten am allerbeſten. Dar ſitte ek nu, wyne myne Traanen med den Herrn Kriſto över de looſen Schelme, dei ek in myner Gemeine hevve; ook wyne ek uut grooter Leive för myne kriſtliken Tauhörers, dat et jük ſchall wol gaan.

Ek mot nu wedder up mynen Text komen. Jeruſalem was recht as eue wilde Suu. Wenn de Jäger ſyn Speit in der Hand hed un röövd: Huſſ Suu! Huſſ Suu! Brr Suu! — ſo löpd dat böſe Swyn glyk up dat Speit. So maakede et dat böſe Pakk ook in Jeruſalem, ſe leipen in öör eigen Unglükk; dethalv ſchöllen ſe nu ook med Kryge anegreepen weren. Sie werden um dich eine Wagenburg ſchlagen. So maakeden ſe dat vör olen Tyden, de Wagens fäureden ſe um de Stadt herum, dar belagernden ſe de Stadt med. Averſt nu kumt et ganz anners, wanne by'm Henger, wat ſünt ſe nu klauk woren im Kryge! Dar maaked ſe Schanzen, dar mot de eerlike Soldat henuut, de Schanze tau graven; denn ſo ligged de Schelmfranzos in 'nen Graven oder Buſch un ſchütt den eerliken Soldaten, dat hei dar ligged. Jo, de verflaukde Mönk, dei dat Pulwer untedacht hed, dei ſchölle ſüſſ wat daan hevven. De Grundgalgendeiv, wat vör Unglükk hed hei darmed anerichted! Is dat ene Kunſt,

dat man Einen dood ſchütt? — Wanne, wanne, wenn kein Pulwer in der Welt wöre, ſo wolde et gaud tauſtaan, ſo mögde de Franzoſe inſchenken. Jo, ek kan't nich genaug ſeggen, dat ſo en Stükk Schelms, ſo en lyderlik Mönk dat Pulwer hed uutdenken mögen; wenn't noch en Soldat, oder dapper Krygsmann daan hedde, ſo wull ek dar niks van ſeggen. Wilt jy weeten, wo hei heeten hed? Bartold Schwarz hed hei heeten. Jo, toiv du ſwarte Henger man, du ſchaſt ſwart genaug in de Hölle ſitten. Im Kryge bin ek ook weſt; ek weet, wo et dar hergeit; dar is, by'm Kukkuk, Lyves- un Levens-Gefaar by. Einſtmals were et med my ball nich gaud gaan, allein ek weerede my myner Haud. En Schelmfranzos wolde my plünnern; ek toog averſt flugs vam Ledder un wyſe ööme de Täne. — Dei ook nich hungern kan, kome nich in den Kryg; oft in twei oder drei Dagen kreigt man niks as en betken Brood. Wanne, wanne, wat ſchöllen de Keerels de Heerſegrütte gern freten, dei uſe grooten Plänge-Keerels nich freten möged. De fuulen Deive draued den Buuren, ſe wilt tau Kryge gaan. Ach, laſſet ſie laufen! laatet ſe loopen, ſe ſchöllt wol noch an Limmer denken. Uſes Nabers Knecht is man twei Jaar medeweſt; averſt wat wöre hei gern wedder dar heruut.

Nun zum Text! Jerusalem hatte bisher guten Frieden gehabt, aber sie erkannten es nicht. Use Volk maakd et nich beter. Wenn et hyr emmal so schölle taugaan, as tau myner Tyd vör Trier, wanne de Krammbeeren, wo schöllen de armen Modders huulen! Danked jy Gott, dat jy gauden Freeden hevvd. — Use gnädigste Kurförst, dat is en gnädig Herre; averst betert jük un weseb nich so godlos. Tau'm Deil sünt jy gaud, averst etlike sünt loose Schelms. — Et is nu, Gott Lov, ene gaude Tyd, dat ek by jük west bin; ek hevve myn Amt redlik daan. Gott Lov, dat ek neinen Beamten in myner Gemeine hevve; se hevvd my all öfters, as ener fedden Henne draued, allein se hevvd my allemal niks avhevven kont. Der hochseelige König in Dänemark, Christianus IV., hat einmahl gesagt, er könnte mit allen seinen Leuten wohl fertig werden, aber mit keinem Beamten oder Schösser, dat sünt de Toll-Inneemers; se köneden allemal so schöne Rekenung avleggen und beträgen ööne doch. Dar maakede hei düssen Vers up:

Amtleute und Schösser
Bauen Häuser und Schlösser,
Und kriegen wenig Sold;
Sie sind nicht treu noch hold;
Die Rechnung kann nicht fehlen:
Die Diebe müssen stehlen.

Ek hevve düſſen Vers nich maaked, allein hei drepd gladd in. Ek frage jük: Is ct nich waar?

Nun zum Beſchluß! Weinet gern mit unſerm Herrn Chriſto, ſo ſollt ihr euch dort mit ihm freuen; averſt dei hyr ſyne Froide hed, grynet, is luſtig un gauder Dinge, dei ſchall dorten im Füer wynen un brennen, huulen un blarren, med allen Düweln. Dar bewaare ſe de leive Gott vör! Dat is mant ſo nich; de Hölle brennt rechtſchapen; ek bin nich dar eweſen, hevve ook noch neinen darunt eſproken, allein ek weet et wol. — Mein lieber Gott, ich muß auch genug weinen, wenn ich in meiner Stube ſitze und für euch bete. Wiſſet ihr, was ich dann für Hausgeräth gebrauche? Keinen Pott, keine Schüſſel, keinen Löffel, keinen Krug — auch mein Eſſen ſchmecket mir ſo nicht mehr — ſondern, ſehet hier, mein Schnupftüchlein, darein ich meine Thränen wiſche. Wenn dann mein altes Weiblein kommt und zuſieht, was ich mache, ſo weine ich, ſo giebt ſie mir ein Wiſchtüchlein und wiſcht mir die Thränen ab. Sehet, ſo lieb habe ich euch, daß ich um eures Beſten willen weine. Nun, Gott tröſte alle Traurige und Betrübte! Nich averſt de legen Mutzen, de

Hauren. Wenn se uutchaured hevvd, so pleged se ook wol tau wynen un tau seggen, dat et jüm lyd is; allein, se löged; de Hengerskinner könt blarren, wann se wilt, un lachen, wann se wilt. — Endlich gebe uns Gott die ewige Freude! Amen.

V.

Predigt über Sirach 7, 31,

gehalten zu Limmer.

(Dieſe Predigt ſoll bereits im vorigen Jahrhundert irgendwo gedruckt erſchienen ſein. Nachſtehender Text iſt nach mündlicher Ueberlieferung niedergeſchrieben; ob und in wie weit er das Produkt Sackmannſcher Epigonen ſei, iſt ſchwerlich feſtzuſtellen. Die Reimpredigt darin iſt jedenfalls ſehr alt.)

Deine liebe andächtige Gemeinde! Da ſtehe ich nun wieder vor euch, um Gottes Wort zu predigen, zu erklären und zu eurem Seelenheyl anzuwenden, wat de Hauptſaake is. Leſen könt jy alle, dat junge Volk vörup, weil ich und der Schulweiſter uſe leive Nood med juen hanebäukenen Köppen ehad hevved. Gott ſey Dank, es ſind wenige unter euch, dei dat leive Goddeswoord nich ſo gladde wegeleſen könt, und die darum die Hauptquelle der Gottesfurcht auch nicht ſelber nutzen können, un dat Bauk överkopps holen daued, un en Geſichte dartau ſnyed wy en Profeſſer in der rökeriken Köken. Es ſind wenige. Averſt ook den ölleren Lüen in meiner lieben Gemeinde, die jeden Buchſtaben kennen, werd mankunner dat Leſend doch

en betken ſuer. Dei könt ſek denn tröſten, daß Gott langmüthig iſt, hei nümmt ook med Baukſtaveiren vörleiv, wenn et jük mant Ernſt is med ſynem Woord; wenn ihr nur gern in ſeiner Furcht wandelt. Un worümme ſchölle denn ook de ole Frue, dei nich enmal öören Strump medeins ferdig knütten daued, vielmehr ein Auge nach dem andren machen muß — worümme ſchölle dei nich ook Baukſtaven vör Baukſtaven avbäen? —

Dat vörup. Wenn jy averſt ook alltauhope ſo gladde leſen könt, wy en geteert Wagenrad löpt, verſteht ihr darum auch Gottes Wort recht? O nee, med dem Verſtaacn un med de Goddesforcht is et mankunner klaaterik by jük beſtellb! Darum hat Gott euch Prediger vorgeſetzet, die euch den Text klipp und kar auslegen. Alſo wollen wir auch heute betrachten, was der weiſe Sirach im einunddreißigſten Verſe des ſiebenten Kapitels ſo recht eindringend und nachdrücklich in Herz und Nieren geſchrieben hat mit den Worten: Fürchte den Herrn von ganzem Herzen und halte ſeine Prieſter in allen Ehren.

Fürchte den Herrn von ganzem Herzen! Wat heet dat? Paſſt up! An dem Dage, wo de Modder van allen Minſchenkinnern unner dem

Appelboome ſtund, da ſollte ſie den Herrn fürchten von ganzem Herzen, denn hei hadde et öör un den Adam ſlankweg eſeggd: haled jy van dem Boome dorten de Appel weg, ſo is et uute med jük hyr im Paradyſe, un jy könt butten jük avrakken umme jeden Happen för juen Magen, den de Hunger ſcheif un krumm trekken daued. Und meinet ihr, ſo ein Apfel wäre ſo gut wie nichts? O jo, wenn't by den einen Appel bleeve! Averſt dat erſte Minſchenpaar hadde den ganzen Boom in twei, drei Dagen rattenkaal freten, das ſehen wir ja heut zu Tage noch an den Schulrangen, dei över de Haſſelbüſche un Brummerbeeren herfallen daued, wenn ſie erſt halbreif ſind, un Adam un Eva wören tau domaliger Tyd ook mant erſt Schaulrangen un Panzen vor dem lieben Herrgott, dei dat Snökern un Naſchend nich lyden wolle. Worumme? Weil Faullenzerei Hand in Hand damit geht; und Müſſiggang iſt aller Laſter Anfang. Davon haben wir leider auch Beyſpiele in unſerer lieben Gemeinde. Alſo — fürchtet den Herrn und haltet ſeine Gebothe, un weſed mant jo nich ſo patzig, daß ihr euch einbildet, Gott laſſe Gnade für Recht ergehen, wenn jy ſegged: de Slange hed mek verfänred. Js dar wat tau ſlangen! Up dem

Boome ſat neine Slange; vör ſo en Undeierd wolle ook de Apentryne van Eva wegeloopen ſyn, dat öör de Tüffeln van den Fäuten eflogen wören. De Slange dat was ööre Snökertunge ſülveſt. Darum — noch einmahl: Fürchtet den Herrn nnd haltet ſeine Gebothe, auf daß nicht heute oder morgen der Engel mit dem feurigen Schwerte euch die Pforte des Paradieſes auf ewig vor der Naſe zuſchlägt.

Das habe ich euch ſchon vielmahls gepredigt, und thue es auch heute, und ich wollte, ich könnte es euch mit feurigen Worten tief in die Seele hineinbrennen Aber — aber, wie weit ſeyd ihr noch vom Ziel. In geiſtlicher Hinſicht ſeyd und bleibt ihr vernagelt, dat weeted jy. Uutgenomen de ſtramm un ſtyf up rechten Wegen blyvenden Reegebuuren in meiner lieben Gemeinde, dei de Lüe in der Stadt nich bedräuged med de Bodder, wo in jedem Pund ene dikke Mayräuve ſtäken daud, un med de Woſt, dei ſo gladde uutſüüt an beyden Ennen, ſüſſ averſt mant med Räuveſaat eſtopped is. Dei gaaed ook nich hen un verklaaged den olen redliken Sackmann by'm Conſtorjen. Ek hauſte wat up jue Quinten un Quecrelen un gaac med gauden Gewiſſen jeden Avend tau Bedde. Wen't dreped, wat ek eſeggd hevve, dei verſtaat mek!

Damit gehen wir zu dem zweiten Theile unſerer heutigen Betrachtung. Es ſtehet geſchrieben, wie ihr ſchon gehört habt: Haltet die Prieſter in allen Ehren.

Wenn jy, mit den Ausnahmen, die ich eben machte, wenn jy nich ſo dumme Oſſen wöred, härren jy denn wol juen Paſtor un beſtallten Seelſorger vör ſo enen Hanswoſt un Luſtikmaaker uutſchryn wollen, as wy jy un de överklauken Jungens in der Stadt edaan? De dummen Oſſen, männlichen und weiblichen Geſchlechts, dei hevved all ſo lange lege Snuten ehad, daß Ehrn Jobſt Sackmann weit und breit als ein theologiſcher Haſenfuß angeſehen wird. Und doch, höred jy? doch ſtehe ich in Gnaden bei unſerer gnädigſten Kurfürſtin wegen meiner Predigt vor ihr in der Schloßkirche zu Hannover, denn dar hevve ek preddigd, wat ek hyr an düſſer Stedde Jaar uut Jaar in ook preddige. Ek hevve daan, wat de Apoſtel Paulus däe; hei ſegged: Melk hevve ek jük tau drinken geven, as den lüttken Kinnern; ich habe mit euch geredet nach eurer Schwachheit!

Auch ich, euer Seelſorger, habe euch Milch zu trinken gegeben, un ek wil et nich avſtryden, dat dei Melk wol mankunner en betken ſuer weſt is. Averſt ek hevve et nich alleine med

lüttken Kinnern, — o nee, ek hevve et ook med Farkens un grooten Swynen tau daun. Dat dat leive Goddeswoord mant in juen dikken vernägelten Döſſel henin gaan ſchölle, mot ek med jük naa juer Dummheit ſpreken. Wenn ich mit euch Theologiam, Homileticam und Dogmaticam wiſſenſchaftlich tractirt hätte, was wolltet ihr verſtanden haben? — Nich ſege dat!

Van düſſen Saaken verſtaaed ook dei Smerlappens nix, dei näſewyſen Hannoverſchen Börgers un Perrükkendreiers, dei herſlyken komed un Goddeswoord tau'm Puppenſpeel maaken wilt. Dei ſünt dumm, un ſlecht boven up. Nee, ek hevve dartau daan, dat ſe hyr de Näſen nu wol weglaaten ſchölt, dat weetet jy jo.

Kehren wir aber zu dem Gegenſtande unſerer heutigen Betrachtung zurück. Haltet den Prieſter in allen Ehren, ſagt Sirach im einunddreißigſten Verſe des ſiebenten Kapitels.

Wer is is jue Prieſter? — Dat bin ek, Sackmann, de ole Jobſt Sackmann; ek bin et sub fide pastorali! Aber ihr ehret mich nicht, ihr verunehret mich, ſagt unſer Herr. Meine Leichenpredigt und Abdankung für den olen braafen Domeyers Grootvadder über Prediger Salomo Kapitel drei, Vers eins

bis elf: Alles hat seine Zeit, geboren werden, sterben, pflanzen, ausrotten, würgen, heylen et caetera — diese gute, schöne, erbauliche Grabrede haben mir die Ochsen in meiner Gemeinde und darunter auch etliche, die mich beim Consistorio verlästert, zu einem Schimpf und Fallstrick gemacht. Aber es ist nichts so fein gesponnen, es kommt endlich an den Tag. Lange hed et edured, bet dat ek jük up de Sprünge komen bin, nun aber weiß ich alles haarklein.

Jy hevved en Rymelreim van myner Lykenpreddigt maaked. Im ganzen Dörpe herum hevved jy jue dummen Köppe jük terbrooken, und endlich ist denn mit Hülfe von etlichen Schaafsköpfen in der Stadt ein elendes Pasquill gegen mich zu Stande gebracht. Dat jy nu höred, dat ek weet, up wat Aart jy juen Priester eeren daued, wil ek jük van düsser hylligen Kanzel daal juen Schimp un jue Schanne medde juen eigenen Woorden vörholen. Hyr is et! Ek hevve et upeschreven. De leive Gott is myn Tüüge, dat ek myne Lävedage nich edacht härre, ek möste so en Concept med up de Kanzel bringen. Hört tau, wenn jy et ook wol alle uutwennig könen daued:

„Jobſt Sackmanns Leichenpredigt für weiland Hans Kord Domeyer, geſtorben am Tage Peter Paul:

„Eins, zwei, drei,
Alt iſt nicht neu,
Neu iſt nicht alt,
Warm iſt nicht kalt,
Kalt iſt nicht warm
Reich iſt nicht arm,
Arm iſt nicht reich,
Krumm iſt nich leich —"

Den Strooköppen ſtöt de Buuer in'n Nakken! Leich un lyke is den Göſebrägen lyke dat. No, mant tau!

„Leich iſt nicht krumm,
Klug iſt nicht dumm,
Dumm iſt nicht klug —"

Nee, dat is et nich! Dat kan hyr en Perd med Füſten grypen.

„Wagen iſt kein Pflug,
Pflug iſt kein Wagen,
Singen iſt kein Sagen,
Sagen iſt kein Singen,
Tanzen iſt kein Springen,
Springen iſt kein Tanzen,
Säen iſt kein Pflanzen,
Pflanzen iſt kein Säen,

Hirſche ſeyn keine Rehen,
Rehe ſeyn keine Hirſch,
Faul iſt nicht friſch —"

Dat heet: ryme dek oder ek frete dek.

„Friſch iſt nicht faul,
Ochſe iſt kein Gaul,
Gaul iſt kein Ochſe —"

Mit Ausnahme: Dei düſſen Rymelreim maaked hevved, dat ſünt Pere un Oſſen tauglyk.

„Haſen ſeyn keine Foxe —„

No, nu mant „Jü" döör dikk un dünne!

„Foxe ſeyn keine Haſen,
Lungen ſeyn keine Naſen,
Naſen ſeyn keine Lungen,
Steertlock ſeyn keine Zungen —"

Hevved jy Fletangels dat taurechte eſchauſtert, ſo könt jy et nu ook anhören. Pfui, ſchämt euch!

„Zungen ſeyn kein Steertlock,
Kalb iſt kein Ziegenbock,
Ziegenbock iſt kein Kalb,
Jetzt iſt meine Rede halb,
Halb iſt meine Rede,
Das Brotſchapp iſt ledig,
Ledig iſt mein Brotſchapp,
Drum dank' für den alten Domeyer
ab. Amen." —

Wat ſegged jy nu dartau? Ek ſeie, nümmes lached. Die guten Leute betrüben ſich, un

de Fletangels med öören bedönnerden Geſichtern ſitted dar, as wenn'n de Häuner dat Brood wegefreten härren. Wanne, wanne, dat werd jük de Düwel betaalen, wenn jy jük up den Rüggen legged, un ook ene Lykenpreddigt nödig hevved.

Damit ihr aber ſehet, daß der alte Jobſt Sackmann euch nichts von der Kanzel ſagt, ohne eine chriſtliche Nutzanwendung daraus zu ziehen, ſo wollen wir auch dieſes ſchändliche Machwerk zur Ehre Gottes und ſeines Prieſters — dat bin ek — benutzen.

Alt iſt nicht neu. — Un dat is gaud, dat uſe ole Goddesforcht, uſe ole Redlichkeit noch nich tau ener Fletangely ummedreied is. Dat gaude Ole ſchal üſch alle Dage leiver weſen, as dat ſlechte Nye. Averſt wy wilt ook nich den Kerktaurn in de Högde trekken, un dat Nye, wat deger gaud is, vör olen fuulen Slennerjan nich upkomen laaten.

Warm iſt nicht kalt. — O, daß ihr warm oder kalt wäret! ſpricht der Prophet. Da ihr aber weder warm noch kalt ſeyd, ſo will ich euch ausſpeien aus meinem Munde — denn naa lauwarm Water mot ſek einer salva venia övergeven.

Reich iſt nicht arm. — Aber de Ryke kan arm, de Arme kan ryke weren, as man de

Hand umdreied. Darum haltet euch an das Unvergängliche, fürchtet den Herrn von ganzem Herzen und haltet seine Prieſter in allen Ehren.

Dumm iſt nicht klug. — Dat ſeied wy jo an uſen Strooköppen med öören Verſemaaken. Averſt de Dummbäärde ſchölt klauk weren up de rechte Wyſe. Nich klauk up de veir Könnige im Krauge; nich klauk, de Määkens tau beſlyken by nachtſlaapener Tyd, — ſondern klug in Gottes Wort, was ehrbar, was züchtig, was wohllautend, iſt etwa eine Tugend, iſt etwa ein Lob — dem denket nach, averſt neinen Fletangelyen!

Nu hevve ek noch en Woord över dat Steertlokk tau ſeggen. De Rymkendreiers myned, dat de Tunge nein Steertlokk is. Nein, und dreimal nein bei dem Gottesfürchtigen, der kein faul Geſchwätz aus ſeinem Munde gehen läßt. Da iſt die Zunge und der Mund ein Schlüſſel und eine güldene Pforte, köſtlicher denn alles in der Welt, und all ihre Rede gleichet den güldenen Aepfeln in ſilberner Schaale. Wat ſünt et averſt för Appel, dei den Swynegels uut dem Halſe fleiged, un dei düſſe Rymely maaked hevved? Appel, dei de Pere fallen laated! Un dei kan Einer doch noch medde Aptyd in de Hand neemen.

Meine Andächtigen! Jetzt habe in noch blos ein Wort zu ſagen über meinen Brotſchrank. Myn Broodſchapp ſchal leddig weſen. Wöre dat ſo, wer härre den Schimp darvan? Ek oder jy? Wenn jy juen Seelſorger up den Finger ſnugen laated, juen Paſtor, dei nich in Dageloon gaaen kan, ſünt jy dar nich Deive, un jue Paſtor de arme gerechte Lazarus? Wer dat eſeggd hed, dat myn Broodſchapp leddig is, dei hauſted de ganze eerlikke Gemeine in't Geſichte! Das iſt mein Troſt, un, wanne, wanne, nu werd et den Rymkendreiers an Ballerſe nich feelen.

So ganz und gar unrecht haben indeſſen die Reimeſel in dieſem Punkte doch auch nicht. Hielte ich nämlich das Meinige nicht redlich zuſammen, wo wollte das Geld herkommen, das ich nicht für mich oder die Meinigen allein, ſondern auch für euch, für meine Gemeinde, ſammele, wie das ſpäter ſchon offenbar werden wird. Zuſammenhalten muß ich es jedoch mit beiden Fäuſten, denn, rund heraus, wer von euch zahlt mit Freuden an den alten Sackmann die ſauer verdienten Gebühren und Gaben? Wenige, ſehr wenige! Bedient wollen alle ſeyn wie ein Herzog mit Tauf-, Trauungs- und Leichenreden

aber bezahlen thut ihr wie Gänſehirten und Nachtwächter.

Ehret den Prieſter heißt aber unter Anderem auch: bezahlet den Prieſter, damit er ſein Amt mit Freuden thut und nicht mit Seufzen, ſüſſ gaaed jue Seelen naa'n Düwel. Aber leider

In Limmer
Werd et alle Dage ſlimmer;
In Velber
Dar ſchlachten die Bauern die Kälber,
Und freſſen ſie ſelber —

Aber meine lieben Davenſtedter die haben mir einen ſchönen Block vor's Haus gefahren für meinen Ofen.

Gott laſſe ſie noch lange leben,
So werden ſie mir nächſtes Jahr
Wieder einen geben,

Und auf ſolche Weyſe wahr machen, daß ſie das Geboth erfüllen: Fürchte den Herrn von ganzem Herzen und halte ſeine Prieſter in allen Ehren! Amen.

Zugabe.

Einige andere merkwürdige Predigten ꝛc.

I.

Bruut-Preddigt över Sirach 32, 5, 6

as de
Speelmann tau Schöppau Jakob Feulen
Hoogtyd heilt,
is eholen van

Ehrn Johann Bummel,

Preddiger tau Schöppau un im Rodenkampe.

(Zuerſt gedruckt als Flugblatt „Hamburg, o. N. 1721." — In Folge mündlicher Ueberlieferung ſcheint der Text der Sackmannſchen Predigt, Seite 19, welcher ja leider nur als Bruchſtück ſich erhalten hat, in größerer Vollſtändigkeit aber lokaliſirt und verändert, auf braunſchweigſchem Boden die nachſtehende Umgeſtaltung erfahren zu haben. Die Namen ſind ſicher erfunden. — Scheppau und Rothenkamp liegen bei Königslutter, Wettmershagen bei Fallersleben.)

Exordium. Myne Leiven! Man ſeggd, uſe Herr-Gott will allerlei Lüe hevven. Dat mag wol waar ſyn, denn wy ſeied allerlei Lüe in der Welt. Seied jük mant hyr tau Schöppau en betken um, dar finned jy reits manikerly Lüe. Jo, ſeied mant up der Reege her in der Kerken; dar ſteit en Schauſter, dar en Plaugmaaker, dar en Snyder, dar en Dagelööner un ſo wyder up der Halve heruut. Seied, up düſſer Halve ſitt en Akkermann, dar

en Linnewever, dei den Galgen helped uprichten, dar en Döſcher, dar en Möller, un wat is doch dei dar? wo heet et? en — en — en Stäuleſlikker; denn der nyen maaked hei nich veel. Nu ſeied ſülveſt wyder, jy wered allerlei Lüe finnen. Un wat rekene ek et up den Dörpern? Man gaae in de Stadt, in Brunswyk, dar werd man erſt veelerlei Lüe finnen. Doch hevve wy dar hüde de Tyd nich tau, dar wy tau'r Hoogtyd gaan wilt. Wy ſeied hyr reits wol, dat uſe Herr-Gott wil allerlei Lüe hevven. Hei wil hevven Möllers un Bekkers, Snyders un Schauſters, Schaapers un Schinners, Bökers un Binners, Dänzers un Speelers. Un van düſſen leſten handelt uſe Text, den wy nu vörnöömen wilt tau bedenken. Ek hevv'r reits upedacht; ek wil jük vertellen, wat ek edacht hevve. Höred jy mant braaf andächtig tau; jy ſchölt Leere, Warnung un Trooſt daruut kreigen.

Tratactio. Uſen Bruut-Text beſchrivt öſſek Sirach in ſynem Huusbauke im tweiundörtigſten Kapiddel. Syne Klaukheit hed hei nich uut den Fingern ſoogen. Sirach is en klauk Keerel eweſt; hei is med klauken Lüen ummegaan un hed ſülveſt veel uut der Erfaarung merked, dorum wuſte hei wol, wat ſek ſchikkede oder nich. Nu heet et averſt ſüſſ: Wo man enen vernünftigen Mann füüt, dar ſchall man bygaan un hören dem tau. Sirach am Sechsſten. Drum laated öſſek dem wyſen Mann Sirach ſülveſt tauhören; ſo ſeggd hei in uſem Bruut-Text: Erred de Speel-Lüe nich!

Dat Subjectum oder Unnerding, dar hei van köred, ſünt de Speel-Lüe, dei man nich erren ſchall. Dör de Speel-Lüe verſteit hei nich ſolke Lüe as Frikk up'm Klimpe, den Narren med ſyner Fruue, dei wy noch bet up den hüdigen Dag de Speel-Lüe plegged tau heeten, wyl ſe dat erſte Jaar naa öörer Hoogtyd niks anners däden, as dat ſe med enanner kalverden un ſpeeleden, un

däden, as dat se medenanner kalverden un speleden, un daröver balle an den Beddelstav geraaden wören. Solke Narren mag man in öören kalverigen Speelen wol erre maaken, as denn Frikk un syn Wyv ook saaken erre maaked sünt, as jy alltauhope sülvest wol weeted.

Ook versteid hei nich solke Lüe as Hans Fobbens drei Kinner tau'm Rodenkampe, dei et as de Speelkinner tau maaken plegged, wyl et öörer drei sünt, naa dem olen Sprikkwoorde: Ein Kind, nein Kind; twei Kinner, Speelkinner; drei Kinner, veel Kinner. Solke Lüe meined de wyse Mann nich. Wat geit et dem Sirach an, dat Hans Fobbens drei Panzen tau'm Rodenkampe speeled, oder et laated, ov se im Speelen erre maaked wered, oder nich! Wered se erre im Speelen, so möged se wedder van nyem anfangen; dat geit nemsen wat an, un schered sek Sirach niks d'rumme.

Veel weiniger meined Sirach use godlosen Kaarten-Speelers, dei nich alleine Werkeldage, sünnern ook de Sünn- un Festdage med Speelen in den Kräugen taubringed. Wenn se de Amtmann im Speelen erre maakede un öönen dat Gelaag verstörede und se med dem Bogde jagen leite, dat öönen de Schaue entfallen, dat wöre wol en gaud Wark; dat wöre wol dem Sirach nich tauwedder, as dei meer davan hölt, wenn man syn Geld un Gaud tau Raae heged, as wenn man et verspeeled un hendörbringed. Averst dat let de Amtmann wol blyven, dat hei de Speelers erren schölle; hei denked, et sei ööme nein Vortel, de Speel-Lüe tau verstöören. Et bringd ööme meer in, wenn de Speelers saaken tausamen komed; denn so werd hei synes Beiers los, ov et glyk van Harten dünne is. Wenn et de Speelers nich söö-pen, so schöle hei syn Beier wol beter bruuen, oder et wöre ööme versuuern un liggen blyven. Darmede, dat dat nu nich schüüt, so let hei se speelen, ov hei glyk

wol weit, dat et Unrecht is. Averſt, Amtmann, Amtmann, leſt du ſe ſpeelen, de Düwel werd dek wedder ſpeelen, dat du wirſt danzen möten dahen, wo dek de Soolen unner den Fäuten verſchreiled.

Averſt wyder tau'm Text! Wen meined denn entlik Sirach, wenn hei ſeggd, man ſchöle de Speel-Lüe nich erre maaken? Hei meined ſolke Speel-Lüe, dei med den Dudelſäkken, med de Lyre, med Trumpeitgen, med Pypen, med Feddeln, med Hoboen un med de Agotte en Gelag luſtik maaked. Hei meined ſolke Keerels as Jubal, im erſten Bauke Moſis Kapiddel veir, weſt is. Un ſo en Keerel is uſe Brögam ook. Jy weetet ſülveſt, dat hei ſpeeled hed as Moritz Lunten Hoogtyd heild, un dat noch as vör veertein Dagen Klages Samlers im Dyke Wynkoop hadde. Hyr wooned noch Einer im Dörpe, Kaurd Happe, denn jy ook wol kenned. Wenn dei twei tauſamen ſünt, ſo könt ſe en Gelaag wol luſtik maaken, nich allein med Feddeln ſünnern ook med Singen. Se ſinged den olen dütſchen Henneke-Knecht, ſe ſinged van Klunz Klaz, van Tryneken Potz un noch annere Leider, dei ſo luſtik gaat, dat man lachen un grynen mot, dat Einem de Buuk wabbelt. Tau Brunswyk wooned ook ſo en Mann, den hected ſe den Taurnmann, wyl hei up dem Taurn wooned un avblaſen mot. Un ſolke Lüe ſünt in uſem Texte dat Subjectum oder dat Unnerding, da Sirach van köred.

Hyrby mot ek de Bruut erinnern, dat ſe ſek nich inbillen ſchal, düſſe Speelmann, öör Brögam, möſte unnen liggen; nee, dat mot nich ſyn. Un ov düſſe Speelmann glyk im Texte dat Subjectum oder Unnerding is, ſo geböred ööme doch im Huuſe de Overſtehe. Denn naa det leiven Goddes Ordnung mot de Mann, as hei nu en wören ſchal, de Overſtehe hevven un Herre im Huuſe ſyn, ſei averſt mot unnerdaan un gehorſam ſyn. Nu, dat

hevve ek jük erinnert, behold et; Brögam, blyve boven un laat de Bruut unnen syn.

Nu wenne wy öffek wedder tau'm Texte, un wilt hören, wat Sirach van dem Unnerdinge, van den Speel-Lüen seggd. Hei seggd: man schöle de Speel-Lüe nich erren. Man kan de Speel-Lüe erren up manikerly Art, med Woorden un med Warken. Med Woorden kan man se erren, wenn man in öör Speelen un Singen inwäsched, un dat mot nich syn. Sirach seggd kort naa usem Text: Wenn de Speel-Lüe Leider singed, so wasche nich darein! Dat Waschen schüüt nich med Water, as wenn use Navers Tryngreitje, dat laame Deird, den Hoogtyds-Lüen de Hembe, Schörtens, Mützens un Sleiers wäsched un maaked darby solk en Geballer, dat man et dör dat ganze Dörp höred un ek manikmal im Studeiren vererred were; as de laame Määre noch gistern daan hed. Un wenn se dat däde, wenn de Speel-Lüe even pyped oder singed, so wören se frylik dardör erre weren. Averst so wäsched man up der Hoogtyd nich. Denn wer tau'r Hoogtyd gaan wil, dei mot vorher gewaschen hevven; wenn hei nich wil in swarten Tüüge as en Swynegel upetogen komen, as Hans Stüve, de Haurenbolle, plegde tau daun. Sünnern dat Waschen schüüt med dem Muule un heit so veel as plodern un plappern, wenn man't maaked as use Timmermann un de Smedd, de natten Vögel, dei nümmer nüchtern sünt un uut der Wysheit snakken wilt, wenn se sopen hevved, un sitted denn un stryed över Dinge, dei se doch beide nich verstaat, un wil Neiner dem Annern Recht geven, störmed in den Dag henin, dat man syn eigen Woord nich hören kan, dar doch ööre Köörery nich Kopp noch Aars heb. Dat schikked sek averst nich tau daun, wenn de Speel-Lüe sek hören laated. Sirach was en klauk Keerel un wuste wol, wat sek schikkede; hei seggd averst: Wenn de Speel-

Lüe Leider ſingeb, ſo waſche nich drein, ſünnern ſpaare dyne Wysheit bet tau'r annern Tyd!

Med Warken kan man de Speel-Lüe erre maaken, wenn man öönen dat Speeltüg verdervt, as mal eſchach, dar Ryke up dem Klimpe Hoogtyd heild, dat etlike unverſtännige Buuer-Eſels dem Speelmann den grooten Bogen med Botter beſmäred hadden. Jy weeted noch alltauhope wol, dat bei Speelmann rechtſchapen erre word; hedde hei et ewuſt, wer et daan hadde, wanne, et wöre ööme en ſuuer Utfreten worren ſyn! Hei hedde wol nich allein den grooten Bogen, ſünnern noch wol enen annern Knüppel ööme up dem Koppe entwei edoſchen!

Wat tau Wettmershagen ſek taubraug, dat wered jy ook wol noch nich allerdings uut der Acht laaten hevven, dar de grooten Buuer-Räkels dem Speelmann dat Trumpeitken-Lokk med enen Hunneſch—tt taueſtopped hadden, dat nein Wind dardör komen könne. Hört enmal, ek wil't jük ſeggen, dar was ſolk en Stryt, ſe fungen ſek an tau kloppen, et gav mehr Släge as Brood, Speelmann un Gäſte worren erre un ſläugen ſek dermaaten, dat et öönen hernaa wol duſendmal gerüede. Denn de Hunneſch—tt brochte uſen Amtmann genaug in, un ſchal hei wol wünſchen, dat hei up allen Hoogtyden ſo en Freten hedde. Denn de Buuer-Lunten moſten braaf in de Büſſe blaaſen. Nu jy ſünt ein Mal up de Finger klopped, verbreuned ſe nich wedder an dem Hunneſch—tt un laatet dem Speelmann ſyn Lokk open, ſo kan hei blaaſen, wohen hei wil. Nu denked daran, wat de wyſe Mann ſeggd: Erred de Speel-Lüe nich!

Hyruut hevve jy nu Leere, Warnung un Trooſt.

Leere: De Speelmann, dei in uſem Texte un ook in myner Preddigt is dat Subjectum oder Unnerding genömt, dei blyvt doch in ſynem Huuſe, darin hei nu en

Mann is, de Overherre, un ſyne Bruut, de nu ene Fruu weren ſchal, dartau ek öör Glükk wünſche, mot ööme unnerdaan un gehorſam ſyn. Nu, düſſe Leere is för Bruut un Brögam, un intgemein för alle Ehelüe; denn de Mann mot in allen Hüüſern boven blyven un de Frau unnen.

De Warnung is för de Gäſte, dei tau'r Hoogtyd gaat. Dei ſchölt de Speel-Lüe nich erren. Boruut up düſſer Hoogtyd, dar uſe Naber Kaurd Haken hed möten van drei Myle Weges her enen Speelmann tau ſek langen, wyl uſe Brögam Jakob Feulen ſülveſt up ſyner Hoogtyd nich meer ſpeelen kan. Wolden jy düſſen Speelmann erre maaken, jy wören nich allein hyr, ſünnern ook dar bei her is, enen böſen Namen kreegen. Drum waared jük darvör un maaked de Speel-Lüe nich erre.

Nu hevve jy tauleſt den Trooſt. De Speel-Lüe, dei wered ſek angryppen up düſſer Speelmanns-Hoogtyd un ſolke nye Stükkſchens ſpeelen, as jy jue Läwedage nich ehörd hevved. Gott geve, dat jy der Warnung naaläven mögd! Amen.

II.

Henneke Knecht.

(Von den in vorstehender Predigt genannten drei Liedern ist uns nur dieses bekannt. Es ist sehr alt, wir bringen es hier seiner großen Volksthümlichkeit wegen zum Abdruck.)

„Och, Henneke Knecht, wat wultu doon,
Wultu verdeinen dat ole Loon,
Oever Sommer by my blyven,
Ek geve dek en Paar nyer Schau,
Den Plaug kanstu wol dryven."

Henneke spraak en trötzig Woord:
„„Ek wil neinen Buuren deinen fort,
Solk Arveit wil ek haten,
Ek wil my geven up de See,
Det hevv' ek gröoter Baaten.""

Dat Wyv spraak ook en hastig Woord:
„Wo bistu Keerel so betoord,
Wiltu en Schippmann weren.
Hakken un rooen is dyn Art
Un plaugen de Eeren."

Henneke word by sek sülven tau Raat,
Hei koffte för syne Haversaat
En Armbost gaud van Pryse,
Kort Kle'er let hei sek snyen an,
Recht naa der Kryger Wyse.

Hei nam den Armboſt up den Nakk,
Den Köker an den Gäurdel ſtakk,
Dat Swert an ſyne Sy'en,
Darmed ging hei den ‚Wrick un Wrack',
Naa Bremen let hei glyen.

As Henneke tau Bremen hen kam,
Ging hei vör enen Schipper ſtaan,
Spraak: „„Schipper, leive Herre,
Wil jy my vör en Schippknecht ha'n,
Vör enen Rauderere?““

„Ek wul dek geeren nemen an,
Kanſtu vör enen Schippknecht ſtaan,
Wol recht an Schippes Borde.
Ek hör't an dynen Woorden wol,
Du biſt en Buuer van Arte.“

Henneke ſwoor enen düüren Eed:
„„'Nen kaskern Keerel ek nich weet
Tau allen Daunde un Saaken,
Ek bin in mynem Maude ſo fry,
Recht as en willen Draaken.““

Dar Henneke Knecht kam up de See,
Stund hei as en verjaged Ree,
'Nen Woord konde hei nich ſpreken;
Hei dachte hen, hei dachte her,
Syn Harte wul ööm terbreken.

Hei leende ſyn Häued an Schippes Boord,
En Armes lang ſpraak hei en Woord
Wol tau derſülven Stunne:
„„Wat my myn Wyv vörher eſeggd,
Dat kan ek nu taufunne.““

De Wind dei weit, de Haan dei kreit,
Dat Wedder dat was gar unſteit,
Dat Meer gar ungehüüre;
„„Hedd' ek den Plaug in myner Hand,
Den wul ek wol balle ſtüüre'.““

„„Is hyr denn nu neemant bekant,
Dei my bringd in't Brunswyker Land,
Wol twiſken Deiſter un Leine,
Wol tau det edeln Förſten Huus,
Dat Huns tau'm Lauenſteine?““

„„Och, is hyr nu neemant bekant,
Dei my bringd in't Brunswyker Land?
Ek wil't ööm wol beloonen:
Ek wil ööme geven myn Haverſaat,
Dartau en Scheppel med Boonen.““ —

Dei öſſek düt Leid erſt hed bedacht,
Hed Henneken van de See ebracht,
Dat ööme de Lüüſe nich freten;
Hei warned alle gauden Geſellen,
Dat ſe nich ſyn vermeten.

III.

Kirmeßpredigt,

gehalten von

Johann Friedrich Spörer,

Pfarrer zu Rechenberg in Franken 1712.

(Abgedruckt aus „J. Scheible's Kloster".)

Heute iſt Kirchweih, da eſſen die Bauern den Hierſchebrei. Wie kommt's, daß unſere Kirche heut ſo voller Leut iſt? Ho, Kürbi iſt im Dorfe! ſagen die Lautenbacher, Teufelsſtätter, Wildenſteiner und Matzenbacher, die Burſche vom galiläiſchen Gebirge werden wieder haufenweiſe kommen, daß man nit Ruhe hat, ſeine Suppen aus'm Höllhafen angerichtet zu eſſen. Das gottloſe Volk meint, Kürbi ſei um Freſſens und Saufens willen ... Nun was Raths? Kürbi iſt vor der Thüre, Alter tritt herfür, predige dieſem Volke, allerlei Volke, Ochsfreßländer aus der Lumperdei, Schleffelländer, meiſt Samariter und Galiläer, was du kannſt. Denke, was dort Nehemia 8, 10 ſtehet: Gehet hin und eſſet das Fette und trinket das Süße und ſendet denen auch einen Theil, die nichts für ſich bereitet haben. Denn dieſer Tag iſt heilig unſerm Herrn. — O, Herrje, wie oft hat ſich vor vierzig Jahren der Antichriſt bemühet, dieſes Kirchlein unter ſeine Klauen und Ablaßkrämerei zu bringen oder gar umzuſtürzen. Aber, Gott Lob, wir ſtehen noch bis

auf diesen Tag und hoffen noch länger wider seinen Willen aufrecht zu stehen. Drum erhebe Dein Herz, sing mit geschmierter Gurgel: Nun danket alle Gott; alsdann bete mit mir herzeifrigst ein andächtiges Vaterunser.

Unser heutiges sonntägliches Evangelium, oder, wie Du Bauer sagst, Ewillig, ist genommen aus dem Evangelisten Lucas 7, 11—17. Und es begab sich darnach, daß er in eine Stadt mit Namen Nain ging 2c.

Es haben die alten Aegypter eine löbliche Gewohnheit gehabt, daß sie bei ihren Mahlzeiten und Gastereien neben Anderm auch einen Todtenkopf aufgesetzet, um sich bei dergleichen Fröhlichkeiten auch der Sterblichkeit zu erinnern. — Wir haben heute Kirchweihe, da nach alter Gewohnheit Eltern ihre Kinder und gute Freunde zu besuchen pflegen. — Ist nit zu verwerfen, und haben die Alten dieses deswegen gethan, daß sie mit einander fröhlich wären über all dem Guten, so Gott der Herr durch sein Wilige hort und Evangelium uns erzeuget. Aber die Meisten erkennen solche Wohlthat schlecht und lassen es so gut sein, wenn sie nur ihren Hierschebrei in Ruhe verzehren können. — Ich in meiner Klause und Karthause kann beten, daß es zittert. Da sollt ihr hören, was für schöne Namen ich dem Menschen zu Rom und seinem geschorenen Haufen gebe, deren Dichten, Sinnen und Trachten nichts Anderes, als uns des Evangelii zu berauben und seinen Gott Mausim wieder einzuführen, Dan. 12, die finstere Laterne uffzustecken und uns Mäusdreck vor Zucker zu verkaufen. Dieses erkennen die Wenigsten.

Gleichwie aber alle löblichen Gewohnheiten nach und nach verdorben, also ist's auch mit den Kirchweihen ergangen, absonderlich in dem Ländle dort drinnen und

auch anderswo; wenn die Kürbi kommt, der sogenannte Gottesdienst früh, Vormittag zu Ende und das gottlose Völklein den Löffel kaum von ihrem Maul hinweggelegt, so kommt der Stadtvogt und Ueberreuter mit etlichen Bärenhäutern und ein paar Brates-Geigern auf den Platz vor's Wirthshaus. Dann kommen die Bauerbursch und führet jeder ein Gretli, Zobeli und Bengele an der Hand, die tanzen, springen, schreien wie die Hengste, saufen wie die Schweine, fressen wie die Säu, und dieses währet auf'm Toll- und Tanzhaus bei vierundzwanzig Stunden und wohl länger. Nachts schläft das saubere Völklein zusammen, mag nit sagen, wie es zugehet, und also danken sie dem lieben Gott für die Erhaltung seines heiligen Wortes.

O, Du toll und thörichtes Volk! Dankst Du also Deinem Gott? Hier ging es beim Herrn Hauptmann auch also zu, bis der Franz Hos, wie Du Bauer sprichst, kommen und der Geigers Kapperle den Kehraus gefiedelt, da ist der Korporal und Wagenmeister kommen, hat den Bauern die weiß und rothen Wollenhemder ausgestäubt, da tanzt Kasper, Balthas, Nickel, Melcher, Jörg, — der häselne Stock kann Dir den Leirers Bläsle fiedeln. Nun ist zwar, Gott Lob, Fried, aber wie lange? Ich sehe schon wieder sich schwarze Wetterwolken zusammenziehen. Wart, wenn Du nit fromm sein wirst, der Tambour steht schon wieder fertig. Horch, hüt Di Bauer, i komm, nimm die Hühner und Gäns, gieb Dir nix drum. Schlag Di brav rum, wirst Du nit frumm. Die Pferde in der Offenbarung Johannis guken schon im Marstall gesattelt heraus, der Schimmel, Falb, Rapp ꝛc. O, Herrje, schick Di, es ist hohe Zeit. In etlichen Jahren hero ist es zwar in unserm Rechenberg still gewesen, aber die Tanzfüchsle laufen in die Nachbarschaft. Wart, laß mich's erfahren,

komm mir uff meinen Mist, ich will Dich schon kuranzen. Iß und trink mit Deinen Leuten, was Du hast, denk an den Todtenkopf: der Streckebein, der Raffelzahn, der schreckliche Mann, ich meine den Tod, steht vor der Thür. Sei fröhlich, doch in Gottesfurcht. Laß Andere gumpen, kehr Dich nicht an andere böse Leut und folge nicht der Menge zum Bösen. Laß Dich auslachen, Du wirst endlich solche epicurische Kürbesäu auch auslachen können.

Das ist schrecklich, wenn ich an solche Leute denke. Mein Herz möchte zerspringen, und die Augen Blut weinen. Solche Oerter, die ihre hori, thori, bori haben, id est Consistoria, große gelehrte Männer, Generalsuperintendenten, Decanus und dergleichen. Sollten solche Hofprediger denen Fürsten und Herren nit in's Gewissen reden und solche Gräuel vorstellen? Aber, leider, niemand eifert um die Ehre Gottes, um solch schreckliche Entheiligung des Sabbaths, um solch epicurisch cyklopisches Wesen. Die meisten Hofprediger sind Gnadenschnapper, stumme Hunde, gelbe Suppen-Fresser, die Eichen in Basan, blinde Gäul zu Gaza, Bileams Kinder; — sind selbsten nicht viel besser, doch nit alle. Boho, ich kenne noch etliche, aber wenig. Will Einer wie Micha die Wahrheit sagen, sind Andere da, gleich ist man uff denen sauberen Canzeleien mit dem Abschied fertig. O da seind die Herrn Rechtsverkehrte geschwind her, plaudern dem theuern Landesfürsten und Herrn etwas vor, es trage Umgeld und Strafen ein, wenn die Bauern einander wie die Karrengäule schlagen und was des Dings mehr ist. Aber wart, der Teufel wird sein Kerbholz aufweisen, Du Präsident, Rath, Vogt, Du Perücken- und Säuschwanz, die Zech wird Dir gerechnet werden.

Wir halten uns aber wieder zu lange auf, daß wir dem Text und Ewillig sein Recht

nicht thun können! Alte, dort unten, maunz nit: Der Hierſchebrei brennt an! Narr, Dein altes Kuhfleiſch iſt gar zäh, braucht langen Siedens; zu Lauenweiler haben's eine alte Kuh geſchlachtet, kommt's Pfund auf ſechs Pfennig. Die Kerls werden zerren! Warum habt ihr eure Zähne nit vorher auf die Schleifmühle geſchickt? No ſo ſeid's. . . . .

Nain heißt im Deutſchen ſo viel als Schönſtadt, lag im ſchönen Thale recht luſtig in Galiläa. Aber, holla, nit dort droben, wo unſere Bettelſackträger herkommen. Beileib nit! Es lag an der mitternächtigen Seite des Berges Hermon. Aber was weißt Du von heiliger Schrift, dem gelobten Lande Canaan und dergleichen. Das ſind lauter böhmiſche Dörfer in Deinem Ochſenſchädel. Ja, das Buch der vier Könige kennſt; der Schellenoberbua und die Eichelſau, Dein Patron, gefällt Dir beſſer als der Pſalter. . . . . Mich wundert, daß die Kerle keine Hörner haben. Ho, haben doch die Eſel auch keine Hörner, und alſo biſt Du ihnen gleich, Du haſt auch keine Hörner. . . . .

Wir gehen zu weit vom Text ab! Holla, Nain hat uns abwegs geführt. No, Nain mag noch ſo ſchön und anmuthig geweſen ſein, ſo heißt es doch: Siehe, da trug man einen Todten heraus. O, der Raffelzahn, der ſchreckliche Mann, der Klappermann, der Herr von Schrecken und Schreckenberg logirt überall ein. O, wie der dürre Kerl über die Mauer hereingekommen? O, Habernarr, wie kommt er in Deine Kaldaunen? — Du trägſt den Tod bei Dir. Ei, behüt mi Gott, ſagſt Du, beweis mir's. Wenn Du mit Deinen großen Wein- und Branntweinzügen eine Krankheit an Hals ſaufſt, ſo haſt Du den Tod ſchon in Dir. . . . . Wenn Dein ſchlafendes Gewiſſen einmal aufwacht, das wird Dir angſt und bang genug machen, Du wirſt auf

Deinen Saufedern nicht schlafen können. . . . Siehe, das macht ein böses Gewissen. Der Teufel wird Dein Sündenregister mit großen Fracturbuchstaben vorzeigen, die er jetzo ganz klein machet.

Buße! Buße ist das Einzige, so solchen Jammer und Herzeleid abwenden kann. Das Wörtlein Buße hat nur vier Buchstaben. Das B nimm und bete täglich herzlich zu Gott. Gehe in Deinen Heubaren, nimm ein Bündlein Heu oder Ohmet oder was Du hast, unter Deine Knie und bete, daß es zittert. Verlaß Dich nicht auf Dein Beichten, Abendmahlgehen, auf Deinen schmutzigen Habermann. Ich will Dir's noch jetzt gesagt haben, denn ich muß auch bald dran. Es wird auch bald heißen: Alter, troll Dich, die Stunde ist vorhanden, Dein Grab ist schon fertig! Mein Sarg steht immer vor der Bettstatt, Du hast ihn ja gesehen. — Nach mir möchtest Du wieder einen jungen Perückenkerl zum Pfarrer bekommen, der weniger nutz als Du. — Aber weiter! Der andere Buchstabe des Wörtleins Buße ist U: Du mußt umkehren, Dich verändern. Der dritte Buchstabe ist ein S. Wenn Du die zwei ersten recht brauchst, wird der dritte ganz süß werden. Die Seligkeit meine ich. Wie lange? Ewig! Der letzte Buchstabe ist das E. . . . .

Ich habe gesagt, Du möchtest nach meinem Tode einen jungen Studenten mit einem leeren Magister-Ränzle kriegen. Wann's Ränzle voll ist, geht er wieder fort, läßt Di sitzen. Solche Salbader, Wollenhemder-Prediger, Gern-Apostel haben keine Experienz wie ich; da heißt's nur: Bring, bring, spring! Hol Bratwürstle, Gakelei, Flachsreißlein, und was dergleichen Bursch mit ihren Weiblein betteln. Holla, Weib mach die Thür zu, der Herr Pfarrherrle mit seiner Frau Lothin kommt! Engele — Bengele geh in die Wanzen- und Rußhütten,

siehe was die Bauernweiber spendiren! Bist Du krank, so kommt der Herrli nit, bis Du ihn holen läßt und ihm sein Kuttenrecht gibst. . . . . Stirbst Du, ist's gut, thut er Dir eine Leichen- oder leichte Predigt, auch wohl Lügenpredigt, aus einer alten Postillen, darauf er reitet, da heißt er Dich einen seligen Mitbruder oder Mitschwester. Ei, wo kommt denn die Freundschaft so schnell her? Vom Thaler, den man ihm nach der Leich vor sein Kuttenrecht geben muß. Ist also nur ein Geldbruder. Probire es wenn Du noch gesund bist, heiß den Herrn Herrle einen Mitbruder; wie geschwind wird er sein Angesicht in Falten legen, als wenn die Stirn mit einem Pfirsichstein gebügelt wäre. Ja, sein schöner B—Engel, die Frau Lothin, wird Dir gar die Thüre weisen und die Stiegen hinunter werfen. Nur der Thaler macht die Brüderschaft. Ich wollte Dir Wunder über Wunder erzählen; aber ich muß eilen. Komm über acht Tage, da das Evangelium oder Dein Ewillig vom Wasser- oder Trummelsüchtigen ist, da will ich Dir ein Mehres sagen, Dein Hierschebrei brennt sonst an und Deine Babel brummt sodann wie ein Zindelbär. Doch hast Du von angebranntem Brei noch diesen Vortheil, daß Dich kein Fuchs beißt, wenn Du durch den Wald gehest.

Weiter im Texte! Der ein einiger Sohn war seiner Mutter, und sie war eine Wittwe. Warum wird von seinem Vater nichts gedacht? magst Du denken. Hat er etwa keinen gehabt? O, halt's Maul! Hörst Du nit, daß seine Mutter eine Wittwe? Hab' ich doch niemals eine Wittwe gesehen, die einen Mann noch hat oder niemalen keinen gehabt habe. Bleib mit Deiner Weisheit daheim, der Esel giebt Dir Ohrfeigen. Frag vielmehr, was dieser Jüngling für ein Mensch gewesen,

bös oder fromm, gehorsam oder ungezogen wie Dein Bua, der allen Kürben, Märkten, Tänzen und Mägdlein nachläuft, der nachts zu den Kühepriestern in den Kammerläden hineinsteigt, der Dir Dein Korn hinterm Hause zum Laden in den Säcken hinauswirft und den Branntweinbrennern giebt, der unter der fünften Bitte des Vaterunsers den Wirth mit der Kreide versteht, der als eine Sau gern beim goldenen Lamm einkehrt, der einen Greifen im Schilde führt und das Fünffingerkraut gelernt, der sich beim schwarzen Adler sauvoll saust und täglich den Stadtvogt, Ueberreuter, Packan und Grünbüttel mit seinem Plotzer und Fleberwisch förchtet. Holla, der wilde Säueherrgott kommt, packt Di, beim Büttel steht ein Schwarzer mit der weiten Kutten, will Dich mit Deinem Kühepriester poculiren. Ja, poculiren ist schon vorbei, copuliren will er. . . . Ja, saubere Bursch seid ihr, wer wird um solche Jünglinge, wenn sie sterben, weinen. — Dieser Jüngling war außer Zweifel ein gehorsamer Sohn. . . .

Nun weiter im Texte! Und viel Volks ging mit ihr. Wäre Nain ein Ort wie Rechenberg gewesen, hättest du sie nit zählen dörfen. Ist eine Leich bei uns, so zählet man drei oder vier: den Pfarrer, Schulmeister und Todtengräber und den Kreuzträger. Ei, wie eine feine Brodcession, sagst Du Bauer. Ja wohl, Brodcession! . . . . Wir haben hier wenig Leichen und auch wenig Leichenbegleiter. Gott Lob, daß ich und mein Schulmeister noch gute Gurgeln haben. Wir fragen nichts darnach. Der Metzerbernt als Todtengräber stimmt auch mit, endlich ein paar Mädle und Weiberle. Die musiciren der Zeit ungleich besser und besser als dort im Ländle oder im Hällischen. Da singen die Kerls, daß einem die Zähne ein halbes Jahr davon wehethun, wie ich selbst vielmalen gehöret. Dennoch sagte ein Bauer zu

mir, mein Schulmeister singe nach den Knoten. Ja, versetzte ich, er schreit wie der Bucephalus, Königs Alexandri Pferd, und wie ein Ochs, den man schlagen will; sperrt das Maul auf, wie des Jonä Walfisch ganz Holland und Brabant kann man in seiner Gurgel sehen; er dreht sein Maul so geschwind von einem Ohr zum andern, wie der Hahn uff'm Kirchthurm.

Weiter! Und der Todte richtete sich auf und fing an zu reden. Jetzt möchtest Du Bauer gerne wissen, was er geredet. Mein, was hat er wohl gesprochen? Holla, es ist mir und Dir nit auf die Nase gebunden. Halt's Maul, weil die Schrift schweigt! — Wunderlich kam mir's vor, als ich in Hamburg einen Todten sah zu Grabe tragen. Die Träger hatten gelbe Röcke mit schwarzen Schnüren. Deren Träger wohl zehn neben dem Sarg theils hergingen; die, so trugen, tanzten gleichsam als wie Gaillard-Sprüng. Dies weißt Du nicht, was es ist: Sie sprungen so artlich und trafen mit einander überein, daß nit ein Haar fehlete. Nun, wann Du heut zum Tanz hinausläufst und mit Deiner Gret, dem Kühepriester, gumpst, so denke, also wird der Tod hupfen, wenn er Dich zum Grabe schicket....

So habt ihr denn genug gehört! Die Zeit ist euch lang geworden, mir nit. Ihr sehnt euch nach der Kürbi, ich nit. Babel, dort drunten, wie steht's mit Deiner Kürbi? Was kochst? Ho, eine Suppe aus dem Höllhafen. — Die Lumpen hangen zum Laden hinaus, das beste Vieh im Pfarrhaus ist die Katz, die Trappen fliegen und schreien über's Haus: knapp! knapp! knapp! Geht schmal her, der Schmalhans ist Küchenmeister. Gelt Babel, dort hinten, bei Dir ist's noch ärger: Schua versoffa, barfuß geloffa! Deinen Flachs hast um Branntwein verhandelt, jetzo hast Du kein Hemd anzuthun. O, Du

verſoffene Gret! Wart, wart, wie wirſt Du eine ſchöne Himmelfahrt bekommen! Hinter der Hecke mußt ſterben. Die Krappen werden Dir die Seelmeß leſen; in Brand biſt Du gepfarrt, wo die jungen Gras- und Brandgeiſter logiren. O, bekehre Dich, es iſt hohe Zeit, der Tod wartet ſchon uff Dich! Ja, er wird etwas Rechtes an Dir erhaſchen und Dir Branntwein in Deine verſoffene Gurgel, von Schwefel und Pech bereitet, einſchütten. O, es iſt Alles vergebens! Du Geizhals ſchrei, ehe der Tod kommt, wie jener Müller im Hennebergiſchen: Appel, trag die Thaler herein, daß ich krappel. Krappel Di, Du und der Deichſel! Wart, die Dukätlein werden Dich brennen! Und alſo geht's allen unbußfertigen Sündern. Ich aber und noch Einige wollen das Brot bald im Reiche Gottes eſſen. Wir binden ein Denk- oder Vergeßreimlein über die Predigt an, ſo alſo diesmal heißt:

Zum Todtenkopf und Kürbenbraten
Der Jüngling zu Nain uns will einladen.
Bedenk bei Deinem Hierſchebrei,
Daß auch Dein End nicht fern mehr ſei.

Vor wenig Wochen ging ich, friſche Luft zu ſchöpfen, um's Feld ſpazieren, da begegnete mir ein ehrbarer katholiſcher Bauer, mit welchem ich das Eine und das Andere redete. Als ich noch weiter mit ihm ſprechen und fragen wollte, was er gutes Neues wiſſe, ſagt er: Herr, ich habe das curre cito, kann nicht länger mit Ihm reden. Ich fragte, wie er zu dieſem Lateiniſchen kommen, und was es deutſch bedeute. Er ſagte: Vor vierzehn Tagen hat mein Herr Pfarrer eine ganz kurze Predigt gethan, kaum eine Viertelſtunde lang, und da er aus der Kirchen ging, fragte ihn der Schultes: warum ſo ſchnell, Herrle? Dieſer antwortete: Ich habe das curre cito, kann dermalen nicht länger harren. Der

Schulze verdeutschte es mir so, Herr Pfarrer, besser, als ich verstehen mochte, und ging seinen Weg.

Nun schlägt's halb elf, jetzt ist's aus! Nun hast Du das curre cito; curre cito nach Haus, zum Schmaus. Friß und sauf nit Alles allein aus, theil den Armen aus, sie seien, wo sie wollen. Curre cito Du Bauernknecht, Du, laß die Botz! Du Greti von Memmingen lauf zum Tanz, des Pfeifers Jörgli ist schon auf'm Platz; curre cito zum Todtenkopf, denk, was ich Dir gesagt. Curre cito zum Gebet, zur Buß, wenn's Abend ist. Curre cito nach Haus, steig nit in die Kammer zum Kühepriester, sonst, wenn der Packan und seine Collegen kommen, so wird dies curre cito zu spät werden. Hiermit hast Du Deine Letzte, wie die Bauernkinder in der Schul sagen. Wer weiß, ob ich noch eine Kürbenpredigt mehr thun werde. Amen! Singt das Te Deum laudamus. Du Bauer schlag auf, thu Deine feiertägliche Gurgel auf, kannst sie heut wieder schmieren. Amen! Amen! Das hörst Du gern.

Leichen-Sermon,

welcher dem Schulmeister und Kirchner Michael Morin,

als derselbe am 2. Mai 1735 durch einen unglücklichen Fall seinen Geist aufgab,

von dem Pfarrer an der Bahr und bey zahlreicher Versammlung seiner Pfarr-Kinder gehalten worden.

(Zuerst gedruckt als Anhang in der schon weiter vorn genannten Flugschrift „Frankfurt und Leipzig, bei Johann Daniel Süßemilch, o. J. 4°". Hier wird diese Predigt irrthümlich Sackmann zugeschrieben: „von eben demselben Pfarrer daselbst ꝛc." Dies ist jedoch einfach gedankenlos abgedruckt, da Sackmann im Jahre 1735 bereits 26 Jahre todt war. Dies hochdeutsche Kanzel-Curiosum stammt gewiß aus dem Wasgau.)

Omnis homo mortalis! Wir sind alle sterblich! Es ist schon lange, meine lieben Zuhörer, daß ich angemerket habe, daß wir alle sterblich und dem Tode unterworfen sind, dieweilen wir Menschen sind. Omnis homo mortalis. Es haben die vergangenen Zeiten alte Bücher hervorgebracht, welche uns erzählen, daß die Alexander und Cäsarn, die schrecklichsten Kriegshelden, nebst so vielen Andern, die sich gleichfalls sonderlich hervorgethan haben, gestorben sind; omnis homo mortalis. Inzwischen hat mich Alles, was ich gelesen habe, nicht so sehr gerühret, als mich der Tod des armen Michael Morin heute betrübet. Ihr wisset, daß er gestern ver-

schieden; gestern machte der Tod seinem Schicksal ein Ende; gestern starb er endlich in der Blüthe seiner Jahre, und wenn wir Alles bedenken, so werden wir ihn nicht mehr sehen. Verwichenen Donnerstag war er in seinem Garten. „Hem, hem, hem", that er gegen mich, „was sagt Ihr dazu, Herr Pfarrer, ich habe noch gute Lust zum Essen; es steckt in mir noch ein rechtschaffener Mann". Er hielt mit beiden Händen ein groß Stück Brot, mit Knoblauch bestrichen, in welches er gewaltig biß und es mit größter Lust verzehrte.

Ach, meine lieben Brüder, wer hätte das wohl gesagt! Nun ist er doch todt und wir werden ihn nicht mehr sehen. Wir haben allerseits, ihr sowohl als ich, einen großen Verlust erlitten, ja, ich versichere euch, einen großen Verlust. Denn er allein unterrichtete eure Kinder, lehrte sie lesen und schreiben, läutete mit euren Glocken, schnitt die Hostien, ging zum Opfer und sang an dem Pult: er war der omnis homo in unserm Dorfe. Ha, ha, ha! Ja, lacht nur, ihr einfältigen Tröpfe, ihr dummen Thiere, lacht nur, lacht nur; da habt ihr wohl Ursach zu lachen, denn eben dadurch zeiget ihr, daß ihr einfältige Gecken seid und kein Latein versteht. Denn, wenn ihr in der Classe studirt hättet, so würdet ihr auch wissen, daß omnis homo so viel bedeutet, als ein Mann, der zu Allem taugt; weilen ihr aber nichtswissende Bengel seid, so meinet ihr, der Michael Morin sei ein dummer Ochs gewesen, wie ihr, weil er auch ein rothes Wamms und weiße Strümpfe anhatte. Ach, sehet doch den schönen Schluß! Wenn ihr mich sehen solltet, wenn ich in meiner Schlaf-Hauben und in meiner Schlaf-Hosen aufstehe, so würdet ihr dann auch sagen, daß ich keinen Verstand habe. Ihr groben Schlingel, es macht ja die Kutte nicht den Pfaffen aus; ihr habt es fürwahr noch nicht getroffen und ihr solltet wohl andere Dinge hören;

höret mich aber nur an und machet euch solches zu Nutzen.

Großer Leute Verdienst kennet man gemeiniglich erst nach ihrem Tode. Dieses vorausgesetzt, will ich wohl wetten, daß ihr bei Lebzeiten des Verstorbenen die großmüthige That niemals wahrgenommen habt, die er einstmals um elf Uhr des Nachts verrichtete. Ihr waret alle dabei. Es geschah, da die Kühe in den Kirchhof gekommen waren. Ihr waret alle voller Schrecken und man hörte euch eine Stunde weit schreien: „Helft, helft, Herr Pfarrer! Was sollen wir thun? Die Kühe sind auf dem Gottes-Acker!“ Euer Klag-Geschrei ermunterte den guten Michael Morin, er sprang sogleich im Hemde aus dem Bette, faßte eine Heu-Gabel mit beiden Händen an, und mit einer unerschrockenen Geschicklichkeit jagte er die Kühe geschwinder aus dem Kirchhof, als sie hineingekommen waren. Wohlan, ihr Bärenhäuter, ihr durftet nicht einmal auf den Kirchhof kommen. Es grauete euch zu sehr vor den Gespenstern, sagtet ihr. Und diesen guten Dienst leistete euch der gute Michael Morin, daß ein Jeder mit seinen Kühen wieder konnte schlafen gehen. So nahm sich der arme Verstorbene des gemeinen Besten eifrig an, und ihr habt es nicht einmal geachtet.

So lernet denn jetzt, ihn zu lieben, da er todt ist, denn ihr werdet ihn nicht mehr sehen. Ach, wie oft habe ich in Gedanken bei mir selbsten gesagt: Was ist es für ein großer Schade, und was gehet hieran dem Staat nicht ab, daß der Michael Morin nicht ist in den Krieg gezogen; sein Muth hätte ihn zu einem großen Kriegsmann, ja, was sage ich, wohl gar zum General gemacht. Ich gedenke mein Lebtag der großmüthigen That, die er bei dem Tod seiner Großmutter von sich blicken ließ. Wenn der Michael Morin ein vornehmer Mann gewesen wäre, so hätte man diese That mit großen Buchstaben in den

Mercure galant und in die Zeitung setzen lassen. Weil er aber in einem Dorf wohnete und Bauern-Kleider anhatte, achtete man aller seiner Thaten nicht. Inzwischen hat man doch in den Geschichten der größesten Männer nimmermehr etwas Wunderwürdigeres gesehen. Merket nun wohl darauf:

Michael Morin's Großmutter lag in den letzten Zügen, er half ihr vollends abdrücken, legte sie in den Sarg, läutete selber die Glocken, machte die Grube, scharrte sie ein und sang das Libera, ohne dabei eine Thräne zu vergießen. Lacht noch dazu, ihr groben Tölpel, die ihr in Thränen vergehen wollet, wenn euch nur ein Kind stirbet. Ich rede von jenem großen Schlingel, den ich dort unten im Winkel lachen sehe. Du unschuldiger Tropf würdest um eine Stecknadel weinen, die du im Spiel verloren hättest. Mache nur nicht, daß ich zu dir kommen muß, du Erzbüffel! Geh nur hin, der Michael Morin hatte kein Haar an sich, das dir ähnlich gewesen wäre. Du läufest davon, wenn du nur die Trommel rühren höreſt: du fürchtest dich vor den Soldaten. Fürwahr, der Michael Morin war weit beherzter, als du.

Zum Zeugniß dessen will ich nur dasjenige anführen, was er that, als des langen Clausen sein Sohn und Tochter-Mann in ihrem Garten um einiger Zwetschen willen einander in die Haare geriethen. Diese zwei Schelme rauften einander mit derben Faust-Schlägen das Haar aus, wie die Hunde. O, potztausend, da ließ der Michael Morin seine Tapferkeit sehen. Er tritt zwei Schritte zurück, um einen Anlauf zu nehmen, springt mit einer resoluten Miene, zest, über den Zaun, packt sie alle Beide beim Kragen an, giebt dem Einen einen Tritt, dem Andern eine Maulschelle, piff, paff, bringt sie auseinander, wirft ihre Hüte auf die Gasse hinaus, und da ward kein Wort mehr davon geredet. Solche Liebe bezeugete der

Michael Morin gegen seinen Nächsten: denn wäre er nicht gewesen, sie schlügen gewiß einander noch, und ihr armen Tröpfe würdet sie nicht auseinander bringen können.

Wenn ich euch hier Fabeln aus den alten gedruckten Büchern oder aus den Geschichten der vergangenen Zeiten erzählte, so könntet ihr sagen: Unser Herr Pfarrer hat uns mit seinen alten Weiber-Mährlein was weißgemacht. Ich rede aber, lieben Brüder, mit euch von solchen Dingen, die zu unserer Zeit geschehen sind. Es sind keine Narrens-Possen; ihr wisset es und habt es mit Augen angesehen.

Was war, zum Exempel, wohl erstaunenswürdiger, als wenn man den Michael Morin eine Wiese abmähen sah! Er zog sogleich sein Wamms aus, ergriff die Sense mit beiden Händen und mähete ganz um sich herum, frest, frist, frest, in einem Athem bis ans Ende der Wiese, und ohne Zeitverlust ergriff er den in einem Kumpen an seinem Halse hängenden Wetzstein, und zest, zist, zest. Hernach spie er in die Hände und fing mit größtem Muth seine Arbeit wieder an. Man hätte meinen sollen, als wollte er alles niederhauen, und darum nennete man ihn den großen Holzhauer. Piff, paff, auf zwei Streiche fällete er eine Eiche. Er war ein Schrecken der Wälder. Mit einem Waldmesser, frest, frist, frest, hieb er ganze Aeste ab. Man hatte nimmermehr einen solchen Arbeitsmann gesehen. Krick, krack, wenn er die Hand zweimal umkehrte, so war schon ein Büschel fertig; aber das waren Büschel, gewissenhafte Büschel. Des Michael Morins Büschel waren gute Büschel; es waren keine mit Laub gefütterte Büschel, darinnen nichts als die Seele stecket; es waren auch keine schlechte kleine Büschel; seine Büschel waren Büschel, worinnen gute Knochen waren; es waren große Büschel, festgebundene, wohl gerattelte Büschel, es waren die best gerattelten

Büschel unter allen Büschel-Machern. Was kann man wohl Wunderwürdigeres thun! Ist auch wohl ein Mensch auf Erden, der mit dem Michael Morin zu vergleichen sei? Nein, er hat seines Gleichen nicht, auch nicht einmal in den Lüften. Und das ist es eben, was ich jetzt erweisen will; denn ich werde nimmermehr müde werden, mit lauter Stimme zu sagen und öffentlich auszurufen, daß er ein rechtschaffener **omnis homo** gewesen.

In den Lüften war Michael Morin recht wunderwürdig. Es fällt mir eben zu rechter Zeit ein, und können sich die, so damals dem hohen Amte beiwohnten, so gut wie ich dessen erinnern. Künftigen Sonntag werden es zwei Jahre sein, ich war eben in meiner Predigt begriffen. Nun, ihr werdet euch dessen wohl entsinnen. Die Vögel, welche unter dem Gewölbe der Kirche nisteten, machten einen solchen Lärm, daß ihr meine Predigt nicht hören konntet. Ihr sahet stehend diesen kleinen Thieren zu, legtet die Arme kreuzweis in einander, wie die Götzen-Bilder, und wußtet nicht, wie ihr sie verjagen solltet. Der einzige Michael Morin, unser **omnis homo**, fand durch seine natürliche Geschicklichkeit Mittel und Wege, sie hinauszutreiben. Er saß damals bei den Glocken-Seilen. Mich dünkt, ich sehe ihn noch mit seiner Schulmeister-Gravität sitzen. Denn er präsentirte eine Person, die man nicht besser hätte malen können, und wer ihn nicht gekannt hätte, der hätte ihn in seinem Sonntags-Kleide wenigstens für den Fiscal unseres Kirchspiels angesehen. Ich wurde demnach gewahr, daß er mit dem Kopfe winkte, denn auf diese Art legte er seine Gedanken am leichtesten an den Tag. Er stand von seiner Stelle auf, und ich begriff alsbald, daß es auf die armen Thierchen losgehen würde. Er machte die Kirchthür auf, ergriff die Stange, womit er sonst die Spinngewebe abkehrte, stieg auf seine Bank, und, ferli, ferlon, hin und

her, willt du 'naus, oder willt du nit 'naus, wart, ich will dich schon kriegen! So machte er's von einem Ende der Kirche zum andern. Endlich erreichte er seinen Zweck: er trieb alle die Vögel aus den Nestern, warf sie herunter, verscheuchte und verjagte sie sammt den Nestern, — ohne daß weder Wrick noch Wrack davon übrig blieb. Wohlan, meine lieben Zuhörer, wie wären wir daran, wenn der Michael Morin nicht gewesen wäre? Er ließ sich nicht faul dabei finden, wie die leibeigenen Knechte zu thun pflegen: er war ein rechter tapferer Held, und ihr thut wohl, wenn ihr euch seine schönen Thaten zu Nutz machet.

Lasset uns aber ernstlich mit einander reden. Was war wohl wunderwürdiger, als wenn man ihn das Glockenspiel rühren hörte! Alle Professions-Verwandte kamen an der Kirchweih, sein Spiel anzuhören. Ihr habt es selber angehört: wie er nur wollte, mußten unsere Glocken klingen, ja, man hätte bald gesagt, als ob sie redeten; und doch wußte er nichts von der Musik, wie denn seine arme Mutter zum öftern sagte, es wäre recht schade, daß er nicht in die Schule gekommen wäre, denn er hätte alle Wissenschaften überstiegen, wenn er dazu fähig gewesen wäre. Damit wir aber endlich wieder auf unsere Glocken kommen, so spielte er damit recht artlich; er nahm die Glocken in seine Hände und Füße und schüttelte sich wie ein armer Tropf, kling, klang, kling, klang, kling, klang, tirli, tirli, was Gutes zu trinken her für den Michael Morin! — Michael Morin, wie warst Du so wunderſam! O, des großen omnis homo! O, des großen Mannes, der zu allem taugt!

Er hatte an sich eine heroische Heldenmüthigkeit. Darum sagte ein gelehrter Mann, der durch unser Dorf reisete, daß er in einem Nothfall mit dem König würde geredet haben, und er war auch in der That nicht ein

solcher Tropf, wie ihr alle seid. Er wußte seine Waaren wunderschön an den Mann zu bringen; das Choral wußte er als ein Oracul auswendig; er wußte aus den Liedern besser zu kommen als ich, und sah in seinem Meßgewande so gut aus wie ein Bischof. Er sah aber gut aus und hatte einen vierschrötigen Gang, plick, plack; trug er gleich nur hölzerne Schuhe, so geschah es doch nicht aus Eitelkeit, da zumal sein Schwieger-Vater ein Schuster war. Seine Stimme war so erschrecklich klar und schön, daß sobald er zu singen anfing, alle Hunde zur Kirche hinausliefen. Wenn es mir nicht um die böse Nachrede zu thun wäre, so würde ich ihn für eines Edelmanns Sohn halten; wenigstens aber, muthmaße ich, daß er als Säugling muß verwechselt worden sein weil er zu edlen Thaten, als ihr jetzt sehen werdet, geboren war.

Einstmals nahm er eine Flinte auf die Achsel, um auf die Jagd zu gehen. Als er zu dem Haag der Anna Michaut kam, sah er einen Hasen, auf welchen er anlegte, puff, da lag er; er sprang über den Graben und hub ihn auf, brachte ihn nach Haus, streifte ihn ab, spickte ihn, steckte ihn an's Spieß, ließ ihn braten, setzte ihn auf und verzehrte ihn. O, des vortrefflichen Mannes! O, ein guter Tag für den wunderseltsamen **omnis homo**! Siehet man auch wohl seines Gleichen? Ach nein, denn er war auf Haar und Feder geschickt, ihr habt seines Gleichen auf der Erden und in den Lüften nicht gesehen. Er war aber noch ärger im Wasser.

Er war in diesem Stück ganz unerschrocken, wie ihr jetzt sehen werdet. Der Michael Morin, der seit vielen und langen Jahren mein treuer Diener war, bezeigte auch für mich den größten Eifer, als er eines Tages vier Pfarrherren aus der Nachbarschaft zu mir kommen sah, die mit mir essen wollten; ich meine, es war am

heiligen Abend, wenigstens war es an einem Fast-Tag; ich hatte nichts, das ich hätte ihnen vorsetzen können. Der Michael Morin merkte alsobald meinen Kummer, zog sich ganz nackend aus und sprang mit gleichen Füßen in den großen Weiher; wir meinten alle, er wäre ertrunken; allein nein, keineswegs, in einem Augenblick kam er wieder herausgeschwommen mit großen Fischen, welche so lang waren als von heute bis morgen, und mit seiner lächelnden Miene „wohlan", sprach er, „Herr Pfarrer, was saget ihr dazu? Potztausend, des Königs Leute sind keine Hallunken, wir haben ein Herz und eine Ehre im Leibe". Ohne Zeit-Verlust stülpte er seine Aermel auf bis an den Ellenbogen und schlug die Vordertheile seines Rocks zurück, zog sein Messer aus der Tasche, spie darauf, wetzte es auf dem Pflaster, trest, trist, trest, nahm den großen Hecht aus und machte eine gute Brühe daron, daß man die vier Finger danach leckte und dabei des Daumens nicht vergaß. O, was war der Michael Morin nicht für ein vortrefflicher Mann! Ich werde nimmermehr müde zu sagen, daß er der große omnis homo gewesen sei.

Ich beschließe meine Rede mit der letzten That seines Lebens, welche seine Herzhaftigkeit, Großmuth, Geschicklichkeit und Entfernung von allem Eigennutz sattsam beweiset: denn der arme Mann wettete um einen halben Seidel Wein, daß er ein Elstern-Nest von dem großen Ulmen-Baum herunter holen wollte. Er stieg zu seinem größten Unglück ohne Leiter hinauf, und als er hinauf kam, schrie er „ich habe gewonnen". Er wandte sich um und wies das Nest; es brach aber der Ast unter ihm, und so fiel er herunter von einem Ast zum andern, berdi, barda, und brach, krick, krack, Arm und Bein. Er fiel rücklings zur Erde und zerschellte das Herz im Leibe. Ach, du armer Michael Morin, um einen halben

Seidel Wein wie bist du so wohlfeil gestorben! Er wußte zwar von keinem Eigennutz, und wäre um ein Achtel wohl eine Stunde weit gelaufen, er, welcher wohl einen Kübel voll ausgetrunken hätte, ohne einen Gran Verstandes zu verlieren. Ueberdieses war er auch nicht hochmüthig: er trank mit dem Ersten, der daher kam, wenn es ihn nur nichts kostete.

So lasset uns denn den Tod Michael Morins um des dadurch von uns erlittenen Verlusts willen beweinen und der schönen Thaten, die er in seinem Leben verrichtet hat, nimmermehr vergessen; zum Exempel seines großen Eifers für das gemeine Beste, da er die Kühe aus dem Kirchhofe vertrieben, seiner christlichen Liebe, womit er die Leute, die sich um die Zwetschen rauften, auseinander brachte, seiner Redlichkeit, die er in seinen gewissenhaften Büscheln bewiesen, seiner Geschicklichkeit im Mähen, seiner besonderen Kunst, die Vögel aus der Kirche zu jagen, seiner Herzhaftigkeit bei dem Tode seiner Großmutter, seiner natürlichen Fähigkeit zur Jagd, seiner Unerschrockenheit im Fischen, seiner Erfahrenheit in so vielen anderen Dingen, — was sage ich — ich hätte bald seiner so natürlichen Fähigkeit zum Glocken-Spiel vergessen; denn in zwei Schritten stieg er auf eine Leiter. Aber, weil wir jetzt von der Leiter reden, Meister Michaut, bessert die Leiter doch ein wenig aus, denn es fehlen zwei Sprieffel daran, und möchte ein ungeschickter Kerl wohl den Hals darüber brechen. Denn, potztausend, wenn schon der Michael Morin hinaufsteigen konnte, so verstand er sein Handwerk recht. Ich ermahne euch demnach, daß ihr die Wunderthaten des Michael Morin euren Kindern wohl einpräget. Wieget sie mit demjenigen ein, was ihr jetzt gehört habt. Schläfert sie mit den Liedern ein, die er auf der Glocke spielte, denn er war bei aller seiner Armuth ein großer Mann, und damit

ihr euch seiner jederzeit erinnert, so lasset uns miteinander singen:

Da Morin Elstern ausgenommen
Und von dem Nest herunterfiel,
Erreicht' er seines Lebens Ziel,
Sonst wär' er noch nicht umgekommen.

Amen.

V.

Bruchstücke einiger Predigten,

gehalten zu Wien in der Augustiner-Kirche vom Pater

Abraham a Sancta Clara.

(Ulrich Megerle, geb. 1642 in Schwaben, gest. 1709 zu Wien.)

(Entnommen aus „Wunderwürdiges ganz neu ausgehecktes Narrennest", „Merk's Wien" ꝛc.)

. . . Alexander ist mächtig gewest, Hannibal ist mächtig gewest, Pompejus ist mächtig gewest, Xerxes auch, Scipio auch, Lucullus auch. Aber ein Ding ist mächtiger: gerad machen, was krumm ist; gescheidt machen, was plump ist; schön machen, was schlecht ist; link machen, was recht ist; jung machen, was alt ist; warm machen, was kalt ist; schwer machen, was leicht ist; tief machen, was seicht ist; gelehrt machen, was stramm ist; nit wahr machen, was Amen ist; hoch machen, was nieder ist; lieb machen, was zuwider ist — ist ja viel, und dieß alles kann das Geld. Geld ist das Mächtigste in der Welt. Es sind vier Theile der Welt: einer heißt Asia, ein anderer Afrika, einer Europa, und der vierte Theil heißt Amerika. Asia hat dreiundvierzig Königreich und Länder, Afrika hat dreiundzwanzig Königreich und Länder, Europa hat dreißig Königreich und große Länder, Amerika hat sechzehn Königreich und Länder. Alle diese haben unterschiedliche Herren und Herrscher, aber das Geld herrscht über Alle, pecuniae

obediunt omnes, Alles gehorsamet dem Gelde. Das ist wahr gewest, und das ist noch wahr und wird vermuthlich wahr bleiben. Aber ein Ding ist noch auf Erden, welches dem Gelde gleichet in seiner Macht, ja solches ist weit mächtiger, dieses ist ein heiliges Gebet. Wie mächtig dies sei, erhellet gar klar aus folgendem Abc. ꝛc. . . . .

. . . O, Ihr Geizigen, Ihr elenden Simpel, Ihr thut schaben und graben, Ihr thut schnaufen und laufen, Ihr thut treiben und reiben, Ihr thut springen und ringen, Ihr thut trennen und rennen nur wegen des Geldes; Ihr trinket nicht genug, Ihr esset nicht genug, Ihr schlafet nicht genug wegen des Geldes. Daher stehen Euch die Augen im Kopfe wie zwei hohle Nußschalen, die Wangen sind erbleichet wie ein pergamentner Lehrbrief, die Haare sind Euch zerstreut wie ein abgestochenes Schwalbennest, Eure Beine sind nur mit der Haut überzogen wie eine alte Garnisontrommel . . . . . Wenn Ihr nur halben Theils thätet so viel leiden wegen Gott, was Ihr ausstehet wegen des schandenvollen und schadenvollen Mammons, so würdet Ihr in der Glorie etwa gleich sitzen einem Bachomio oder Paphnutin; aber Ihr elende Geldschaben, Geldraben müßt sammt aller Eurer Müh und Arbeit noch dazu ewig braten. . . . . Ihr müßt allhier Hitz und Schwitz übertragen und noch in jener Welt das unendliche Wehe ausstehen. Ihr vernunftlose Geldkäfer, wem sammelt Ihr? ꝛc. . . . .

. . . Von vielen Jahren her ist das römische Reich schier römisch arm geworden durch stete Kriege, von etlichen Jahren her ist Niederland noch niederer geworden durch stete Kriege, Elsaß ist ein Elendsaß, der Rhein-

ſtrom iſt ein Peinſtrom geworden durch lauter Krieg; Ungarn führt ein doppeltes Kreuz im Wappen, und bisher hat es viel tauſend Kreuz ausgeſtanden durch lauter Krieg . . . Aber wer verurſacht ſo langwierige, klägliche, ſchmerzliche Kriegsempörungen? Wer? Der, nein, ſondern Die, die Sünde ꝛc. . . .

. . . . Das Weib im Evangelio hat den verlorenen Groſchen wieder gefunden, der Joſeph hat ſeine ſaubern Brüder geſucht und gefunden, der aber Zucht und Ehrbarkeit bei Soldaten ſucht, wird nicht viel finden. Jenem Blinden, dem der Heiland das Geſicht erſtattet hat, kamen zuerſt die Leute vor wie die Bäume, mir kommen die Soldaten vor nit wie die Bäume, ſondern wie die Stauden und Dornhecken; denn es darf kein Weib vorbeigehen, welche ſolche Hecken nicht am Rock zupfen und anhalten . . . Die Fiſcher in Holland fangen zuweilen die Meerfräulein im Waſſer, aber unſre Soldaten fangen ſie gar oft auf dem trockenen Lande, und iſt ihnen keine Belagerung lieber als bei Magdeburg, zumalen faſt keine Magd oder ehrliche Tochter vor ihnen ſicher . . . Jener Bauer ſagt ſcherzweis, und weil er von den Soldaten ſehr geplagt worden, daß er immerzu bete, Gott der Allmächtige wolle der Soldaten Beten und Wünſchen erhören. Die Urſach war dieſe, weil ſolche meiſtens fluchen: Der Teufel hol' mich! Der Donner erſchlag' mich! Sterb' ich ins Teufels Namen! ꝛc. . . .

. . . Vor die Weiber gedunket der Chocolade mich etwas zu hitzig zu ſein, denn es iſt das Weibervolk jetziger Zeit ohnedem hitzig genug zur Fortpflanzung des menſchlichen Geſchlechts, und darf ſich die Frau keines Chocolade-Ziegels bedienen, den Mann in das Regiſter der unſterblichen Hanreyen einzuſchreiben, ſondern vielmehr

einer abkühlenden Frescade oder aber gefrornen Saftes, deren sie sich in der Fastnacht nach allzu großer Strapazzirung zu gebrauchen pflegen, indem dem Manne mehr daran gelegen ist, die Venus zu dämpfen, als selbe zu wecken . . . Ihro Gestrengen, die alte Frau von Krachbein und Dörrnmüm, welche nunmehr mit der Hülfe Gottes das sechzigste Jahr und in der zweiundfünfzigsten Wochen die zwölf Stunden erlebt, hat unlängst dem Herrn Doctor bekennt, daß sie eine solche Hitz im Leibe und dabei einen solchen Antrieb der Natur empfinde trutz einem Mägdlein von sechzehn Jahren, weilen sie sich eine Zeit hero gänzlich zu dem Chocolade gewöhnet und allezeit eine Schale voll austrinke, ehe und bevor sie in die Predigt gehet. So hat denn auch nicht weniger dem Herrn Feuerfax, welcher in dem academischen Leben allbereits sein Pulver und Blei verschossen, seine junge Frau alle Tag ein halb Pfund Pistatzen und einen ganzen Chocolade-Ziegel verordnet, damit er die geschwächte Natur wieder zu rechtmäßiger Stärke bringe ꝛc. . . .

. . . Der liebe Gott ist mit seiner Hilfe nicht immer von Eilenburg, sondern auch von Wartenberg. Darum sollen wir in unserem Gebet Fürsten von Anhalt sein. Wenn uns die Vorsehung über Kreuznach, Bitterfeld und Dornburg führt, so müssen wir nicht verzagen, sondern unsern Glaubensblick nach Freudenberg richten, wohin wir aber nicht kommen, wenn wir uns in Weinheim und Spiegelberg gar zu wohl sein lassen, oder in Frauenstein und in Mägdesprung ungebührlich lange verweilen ꝛc. . .

. . . Was ist der Ehestand? Ein trübes und betrübtes Meer voller Trübsalen, wo eine Welle der Widerwärtigkeit die andere schlaget; in dem Meer fressen die großen Fische die kleinen, und in dem Ehestand jagt der

Mann, zumal wenn er ein Stockfisch ist, öfters seines Weibs ihr Gütl völlig durch die Gurgl. Wohl und aber Wohl geschieht einem solchen Weib, die von dem bittern Meer des Ehestands auf das glückselige Gestad des Wittibstandes gelanget. Glückselig ist eine Wittib, wenn sie von dem Mann frei und los wird. Denn ist der Mann schon kein Pharao gewest, so ist er doch ein Fahrer gewest, hin und her, bald da, bald dort. Ist er kein Saul gewest, so ist er doch eine Sau gewest, alle Tage voll. Ist er kein Jezabel gewest, so ist er doch ein Gehtsalleweil gewest ins Wirthshaus. Kann mithin ein Wittib froh und immer froh sein, wenn sie ohne einen solchen Bengl als ein Engl leben kann; thut sie aber wiederum heurathen, so setzt sie ihr selbst die Läus in Peltz und ist keineswegs zu erbarmen ꝛc. . . .

. . . Die Mutter Muhameds, dieses Höllengeziefers, war eine Jüdin, Hermina mit Namen. Muhameds Helfershelfer bei der Ausbreitung seiner Lehre hießen Eubogarus, Hali und Zadit. Sein Glaube bestand meistens in Leibeslüsten und wampischer Vergnügtheit, er selbst war von einer solchen stinkenden Bocksart, daß er sich vierzig Weiber gehalten und noch dazu durch sondre von Gott ertheilte Privilegia, wie er gottlos vorgab, andere Weibsbilder nach viehischem Belieben ihm zum verruchten Gehorsam gehabt. Auch glauben die Muhamedaner, daß am jüngsten Tage ihr Muhamed werde in einen Widder verkehrt, sie aber in lauter Flöhe, die, nachdem sie sich in dessen Bließ einlogirt, mit ihm gen Himmel fahren, wo sie wieder Menschen werden und ewig alle Wollüste genießen. Er starb, indem ihn Albunor, einer seiner Jünger, vergiftet, um zu sehen ob Muhameds Prophezeiung, er werde am dritten Tage von den Todten auferstehen, wahr sei; blieb zwölf Tage unbeerdigt und

wurde bis auf die Knochen von Hunden aufgefressen. Sein Nachfolger auf dem Throne der Sarazenen war Elenbechor, diesem folgten zunächst Haurmar, Natman, Huchavias, Girith, Maruam und Habdalon. Unter seinem neunzehnten, sowie unter seinem zwanzigsten Nachfolger hat Carolus Magnus zwischen den Sarazenen und Christen ewig Frieden geschlossen ꝛc. . . .

. . . Des Kaisers Diocletiani Landvogt Dulcidius wußte an einem Orte drei edle schöne Jungfrauen, welche ganz fromm und Christo dem Herrn ihre Jungfrauschaft gewidmet hatten. Es wollte aber solche Lilien der liebetobende Landvogt selbst abbrocken, stürmet derentwegen bei nächtlicher Weile das Haus dieser englischen Nymphen, wird aber durch eifriges Gebet derselben von Gott also wunderlich verblendet, daß er geraden Weg der Kuchel zueilet, und sind ihm allda die rußigen Kessel und Pfannen vorkommen wie die Jungfrauen; daher er dieselben die ganze Nacht durch stets geküßt und gebützt, umfangen und gehalst, und nicht anders vermeint, als habe er, was er verlangt. Den andern Tag nahm er den Weg nach Hause mit großem Contente, verwundert sich aber, daß ihm die übermüthigen Gassenbuben also nachlaufen und ihn für einen Narren ausrufen, ja, Etliche flohen vor ihm, der Meinung, er sei der lebendige Teufel. Viel haben ihn mit Steinen und Prügeln dergestalten bewillkommet, daß er mit schnellem Fuß nach Haus geeilt und geschwind sich vor den Spiegel gestellt. Da hat er mit Bestürzung gesehen, daß sein Angesicht von Ruß und Schmutz so zugerichtet, daß er einer Copie des Teufels ähnlich gesehen ꝛc. . . .

V.

Zeit-Predigt,

gehalten von

Ehrn Jobst Sackmann,

zu Limmer

133 Jahre nach seinem Tode.

(Bruchstück.)

(Zuerst gedruckt in den „Celleschen Anzeigen", 1850, Nr. 67. — Dieses recht gut im Sackmannschen Geiste gehaltene Bruchstück führt kurz und bündig die politischen Parteistellungen in den Jahren nach Achtundvierzig vor und documentirt die große Volksthümlichkeit Sackmanns.)

... Darum seid klug wie die Schlangen, doch ohne Falsch wie die Tauben, denn man kann sehr leicht zu Schaden kommen! As ek noch Candidat was, moste ek med einem grooten vörneemen Minschen up Reisen gaan. Wy keimen tauleſt naa Neapel. By düsse Stadt liggd en hoogen Barg, den nennt se Vesuvium. Dahenup steegen wy. Aber, wanne, wanne, wat harr' dei vör en groot Muul! Se heiten et in ööre Spraake: **Krater.** Was geschah, meine geliebten Zuhörer, als wir an diesen Krater traten? En näsewysen Engelländer, dei ook medegaan was, trat tau dicht henan, un — pardauz — was hei wege. So soll es meiner lieben Gemeinde Limmer nicht

gehen. Ihr seid mit Kraters umgeben, wenn Ihr auch nicht bei dem Vesuvio wohnet, sondern bei dem ehrlichen Deister. Wat ek darmed meint hevv, dat wil ek Jük seggen: Dar sünt erstens de Auto-Kraters, dat sünt de Slimmsten van allen; waart Jük darvör! -- denn komt de Aristo-Kraters, dei dögeb ook noch nich alltauveel; — den drübben Slag nennt se Dämo-Kraters, dat sünt Glattsnakker; wenn se boven up komt, sünt se just as de Annern. Hütet Euch also, meine geliebten Mitchristen, daß Ihr nicht von einem dieser Kraters verschlungen werdet, wie jener einfältige Engländer, von dem ich Euch erzählt habe, sondern lasset uns denken an Spr. Sal. Kap. 1, V. 10, und uns waffnen mit den Worten, die wir aufgezeichnet finden Matth. 4, V. 10, damit wir froh und in Ruhe unser tägliches Brod essen mögen. Dazu wolle uns Gott helfen! Amen.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.
RENEWALS ONLY—TEL. NO. 642-3405
This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

Due end of FALL Quarter
subject to recall after — OCT 17 '70 7 0

REC'D LD
OCT 17 70 -11AM

DEC 10 1986
AUTO. DISC.
NOV 17 1986

LD21A-60m-3,'70
(N5382s10)476-A-32

General Library
University of California
Berkeley

YC134383

YC1[illegible]

GENERAL LIBRARY - U.C. BERKELEY

B000886626

M86054

BX8066
S3
1894

THE UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY